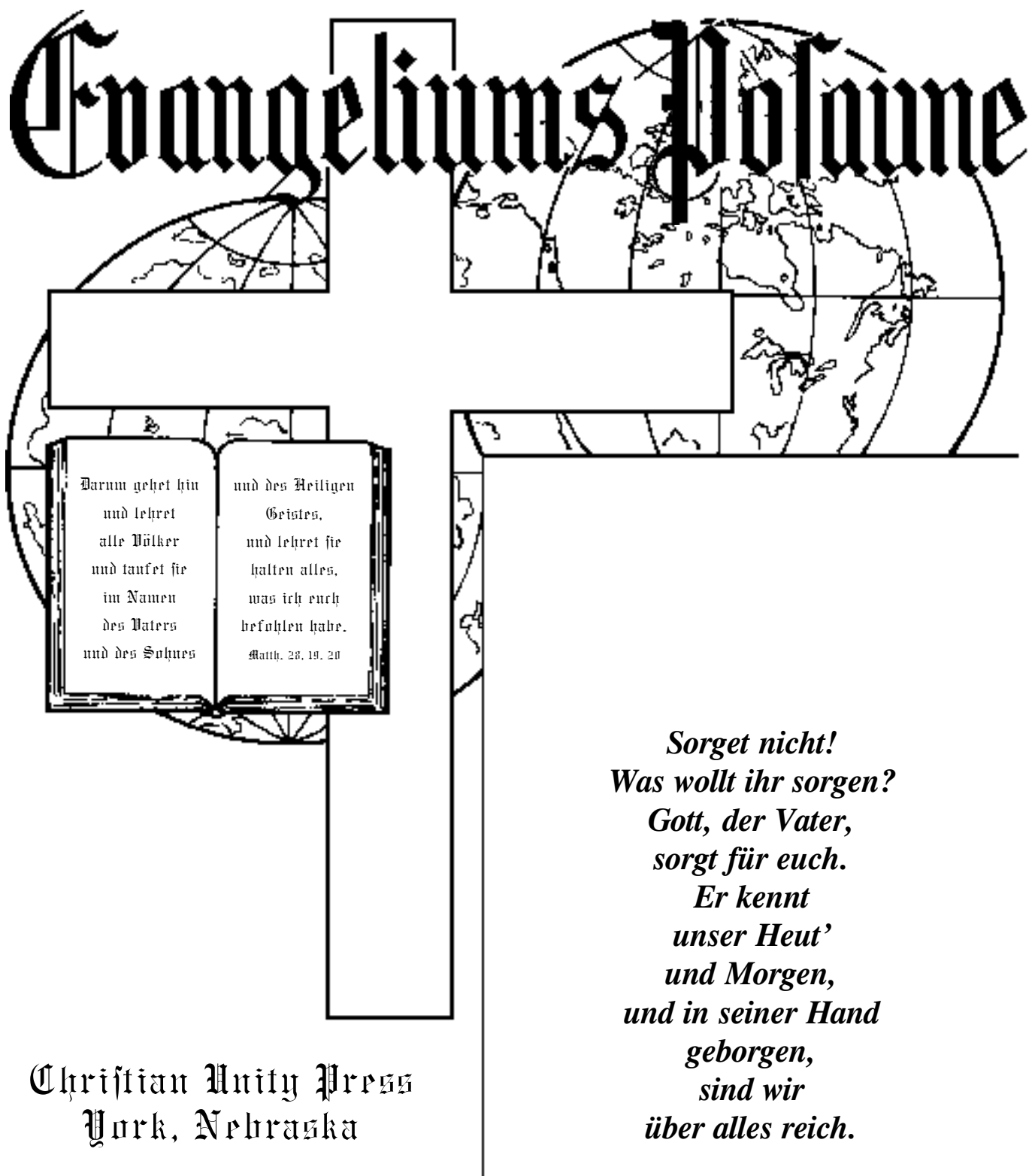


Evangeliums Hofeune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Es soll
die Herrlichkeit
dieses letzten Hauses
größer werden,
denn des ersten
gewesen ist,
spricht der Herr Zebaoth;
und ich will
Frieden geben
an diesem Ort,
spricht der Herr
Zebaoth.

Haggai 2, 9

Christian Unity Press
York, Nebraska

Wach auf, du Geist . . .

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,
die auf der Mau'r als treue Wächter stehn,
die Tag und Nächte nimmer schweigen,
und die getrost dem Feind entgegengehn,
ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt
und aller Völker Scharen zu dir bringt.

O, daß doch bald dein Feuer brennte,
o, möcht es doch in alle Lande gehn!
Ach Herr, gib doch in deine Ernte
viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn.
O Herr der Ernte, siehe doch darein;
die Ernt' ist groß, die Zahl der Knechte klein.

So gib dein Wort mit großen Scharen,
die in der Kraft Evangelisten sein;
laß eilend Hilf' uns widerfahren
und brich in Satans Reich mit Macht hinein!
O, breite, Herr, auf weitem Erdenkreis
dein Reich bald aus zu deines Namens Preis!

Ach, daß die Hilf' aus Zion käme,
o, daß dein Geist so, wie dein Wort verspricht,
dein Volk aus dem Gefängnis nähme,
o, würd' es doch nur bald vor Abend licht!
Ach reiß, o Herr, den Himmel bald entzwei
und komm herab zur Hilf' und mach uns frei.

Du wirst dein herrlich Werk vollenden,
der du der Welten Heil und Richter bist;
du wirst der Menschheit Jammer wenden,
so dunkel jetzt der Weg, o Heil'ger, ist.
Drum hört der Glaub' nie auf zu dir zu flehn:
Du tust doch über Bitten und Verstehn.

„Wachet auf!“, ruft uns die Stimme

„Wachet auf!“, ruft uns die Stimme
der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
„wach auf, du Stadt Jerusalem!
Mitternacht heißt diese Stunde!“
Sie rufen uns mit hellem Munde:
„Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräutigam kommt!
Steht auf, die Lampe nehmt! Halleluja!
Macht euch bereit zu der Hochzeit;
ihr müsset ihm entgegengehn!“

Zion hört die Wächter singen,
das Herz tut ihr vor Freude springen,
sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig:
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werte Krone,
Herr Jesu, Gottes Sohn! Hosianna!
Wir folgen all zum Freudensaal
und halten mit das Hochzeitsmahl.

Gloria sei dir gesungen
mit Menschen- und mit Engelzungen,
mit Harfen und mit Zimbeln schön!
Von zwölf Perlen sind die Tore
an deiner Stadt; wir stehn im Chore
der Engel hoch um deinen Thron.
Kein Aug' hat je gespürt,
kein Ohr hat je gehört solche Freude.
Des jauchzen wir und singen dir
das Halleluja für und für!

„Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre.“

Apostelgeschichte 2, 42a

Das ist's, was den ersten Christen bescheinigt wurde. Sie hielten sich an das, was die Apostel über Christus, über Gott, sein Wort und sein Reich, seinen Namen und seinen Willen gelehrt hatten. Das war gesunde Lehre, denn sie waren bei Jesus selbst in die Schule gegangen.

Wenn wir uns ebenso beständig an das Wort unseres Herrn halten, dann sind und bleiben wir innerlich gesund.

Wir müssen einen Hunger nach diesem Wort haben. Wir dürfen es nicht nur hin und wieder lesen, sondern beständig, regelmäßig, täglich. Eine eigene Taschenbibel müssen wir besitzen, in der wir so lesen, daß es je länger, je mehr zu

einer wirklichen persönlichen Bibelarbeit kommt. Dadurch fließt uns ein Reichtum zu, der unermeßlich ist. Das Aufschlagen von Parallelstellen, das Benutzen einer guten Übersetzung kann dabei eine rechte Hilfe sein. Für was geben wir unser Geld nicht alles aus! Warum nicht auch für das, was unsere biblischen Kenntnisse uns geben und unseren Glauben nährt und stärkt?

Solange einer regelmäßig das Wort liest, solange ist es um ihn bestimmt nicht schlecht bestellt. Wenn er es aber aufgibt, Gottes Wort zu lesen und auf dieses Wort zu hören, dann allerdings: Achtung, Lebensgefahr.

Erkenne die Wahrheit!

Unser Herr hatte mit den Juden zu Jerusalem eine ernste Rede geführt. Unter anderem sagte er zu ihnen: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Wo ich hin gehe, da könnt ihr nicht hin kommen.“ Sehr bestimmt war seine Rede und viele glaubten, daß er, der von Gott gesandte Erretter sei. Um sie geistlich noch weiterzuführen, sprach er abermals: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Das war doch eine ganz wunderbare Botschaft! Durch die Erkenntnis der Wahrheit soll Freiheit kommen. Bedingung: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede.“ Damit ist gesagt, daß Gottes Wort den ersten Platz in uns einnehmen soll, wenn wir frei sein wollen.

Was haben wir nun unter dem Erkennen der Wahrheit zu halten? Nicht die spitzfindig-rationalistische Auslegung der Bibel, die bekanntlich heute einen großen Teil der Bibelauslegung ausmacht, sondern das Erkennen der biblischen Wahrheit, so schlicht und einfach, daß sie von einem jeden erfaßt werden kann, der dem Wort Gottes kindlich glaubt – glaubt, auch wenn die Besserwisser lächeln und von Rückständigkeit sprechen. Die Schrift sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1. Kor. 2, 14). Geistliche Wahrheiten müssen uns durch den Geist Gottes enthüllt werden; dabei aber wird er uns immer in das Wort Gottes hinein führen.

Der Ausspruch: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen“ enthält eine Verheißung. Was wir über Gottes Wahrheit noch nicht wissen, soll uns offenbar werden, damit wir sie erkennen. Gleichwie der Nebel sich verzieht und die Gegenstände klar sichtbar werden, so die Wahrheit als Tatsache in unserem Leben. Wir denken da z. B. an den Menschen, der gleichgültig seines Weges geht, bis er durch Gottes Wort und den Geist Gottes seinen wirklich verlorenen Zustand plötzlich erkennt. Er wird nun besorgt und fragt: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?“ Durch die Erkenntnis der Wahrheit über sich selbst, kommt das Suchen der Vergebung bei Gott, die er durch den Glauben an Jesus Christus empfängt und dann ein neuer Mensch wird. Die Erkenntnis der Wahrheit machte ihn frei.

Dann laßt uns noch an eine weitere Wahrheit der Bibel denken. Leider wird sie von sehr vielen nicht beachtet oder nicht recht verstanden. Das aber hebt die Wahrheit nicht auf; auch bleibt sie ihrem Wesen nach doch Wahrheit. Wir wollen versuchen auch diese Wahrheit zu erkennen.

Es ist Tatsache, daß ein wirklich bekehrter Mensch das Verlangen nach einer völligeren Reinigung empfindet. Das veranlaßt ihn Gottes Angesicht ernster zu suchen und im

Worte Gottes zu forschen. Je mehr aber gebetet und gesucht wird, desto größer das Sehnen nach dem göttlichen Mehr. Der Hunger und Durst nach Gott steigert sich, bis volle Genüge ins Herz strömt und die Seele erlabt ist. Jesus sagte: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die sollen satt werden“ (Matth. 5, 6).

Wir wollen den Gedanken von einer andern Seite aus betrachten. Der Apostel Paulus schreibt an die Kinder Gottes zu Thessalonich: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.“ Was sagt das?

1. Gott ruft seine Kinder zur Heiligung.
2. Gott will diese Heiligung an den Herzen der Kinder Gottes durchführen.
3. Durch diese Heiligung sollen sie bewahrt bleiben für den Tag Jesu Christi.
4. Heiligung im Sinn dieses Wortes ist ein Werk Gottes am Herzen der Gläubigen. Diese Heiligung unterscheidet sich von dem, was allgemein als Heiligungsleben verstanden wird, insofern, daß das erstere als Werk Gottes und letzteres als Handlung des Menschen steht.

Heiligung, als ein Werk Gottes, wird nur durch den Heiligen Geist geschehen. In Römer 15, 16 lesen wir, daß die Heiden ein Opfer sein sollen, Gott angenehm, geheiligt durch den Heiligen Geist. Als ein reinigendes Element bei der Heiligung steht das Blut Jesu Christi, vergossen für uns, wie geschrieben in Hebräer 13, 12: „Darum hat auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein Blut, gelitten draußen vor dem Tor.“

Allgemein wird in der Christenheit zugegeben, daß im Wiedergeborenen noch Dinge sich zeigen, die als ein Hindernis im Gottdienen empfunden werden. Es ist dies das ungeheilte Wesen des Menschen, sein liebes „Ich“. Hier aber ist es auch, wo die heiligende Kraft Gottes sich beweisen will in der Heiligung des Herzens. Die Schrift redet von zwei bestimmten Werken der Gnade am Menschen und zwar Rechtfertigung und Heiligung. In beiden Fällen muß der Glaube an Jesu reinigendem Blut ausgeübt werden. So übergib dich Gott völlig und weihe ihm dein Leben und Gottes Herrlichkeit wird in dir wohnen. G. Sonnenberg †

*Herr, dein Wort, die edle Gabe,
diesen Schatz erhalte mir,
denn ich zieh es aller Habe
und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist nicht um tausend Welten,
aber um dein Wort zu tun.*

Gedanken über die Gemeinde am Reformationstag

Die erste christliche Ortsgemeinde entstand am Pfingsttag in Jerusalem. Damals war die Gemeinde eine sichtbare Versammlung, zu der anfangs 120 Menschen gehörten. Am Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes kamen zu dieser Schar 3000 Seelen hinzu (Apg. 2, 41). In der Folgezeit vergrößerte sich der Kreis immer mehr, denn wir lesen: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde“ (Apg. 2, 47). Schon von der Versammlung im oberen Saal hieß es: „Es war aber eine Schar zuhauf bei hundertundzwanzig Namen“ (Apg. 1, 15). So vergrößerte sich allmählich der Kreis der Gläubigen und bildete zusammen mit den Neubekehrten eine sichtbare Versammlung.

Dann lesen wir weiter von dieser christlichen Gemeinde: „Sie waren täglich und stets beieinander einmütig im Tempel.“ Als die Obersten der Juden Petrus und Johannes wieder freigelassen hatten, „kamen sie zu den Ihren“. Sie gingen also nicht zu den einzelnen Gotteskindern in die Stadt, sondern geradenwegs zu den Versammelten, zu der Gemeinde in Jerusalem, zu den Ihren (Apg. 4, 23 - 33).

Lukas nennt die Versammelten auch „die Menge der Gläubigen“. Das war die sichtbare, organisch-wachsende Gemeinde in Jerusalem. Darüber besteht kein Zweifel. Im 5. Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir: „Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde . . . und sie waren alle in der Halle Salomos einmütig. Der andern aber wagte keiner, sich zu ihnen zu tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen. Es wurden aber immer mehr hinzugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Weiber.“

Man erkennt sofort aus diesen Schriftstellen, daß die Gemeinde in Jerusalem ein sichtbarer, organischer Leib gläubiger Menschen war, ein Leib, der die Gaben des Geistes hatte. Machtvoll verkündigten die Apostel und Ältesten das Wort. Die Diakone oder Diener besorgten die zeitlichen Angelegenheiten. Bald wählte man Jakobus zum Hirten oder Aufseher. Als Paulus nach seiner Bekehrung vor Damaskus nach Jerusalem kam, „versuchte er, sich zu den Jüngern zu tun“. Aber sie fürchteten sich vor ihm und glaubten nicht, daß er ein Jünger geworden war. Daraufhin führte ihn Barnabas zu den Aposteln und der Versammlung und eröffnete ihnen, wie er auf der Straße nach Damaskus den Herrn gesehen und sich zum Christentum bekehrt hätte. Nachdem er so vorgestellt worden war und das Vertrauen gewonnen hatte, blieb er bei ihnen „und ging aus und ein zu Jerusalem“. Schon bald fing er an, den Namen des Herrn Jesu frei zu verkündigen, (siehe Apg. 9, 26 - 29).

Wir sehen, daß Paulus, der auf Grund seiner Bekehrung bereits ein Glied der Gemeinde Gottes war, sich zwar an die sichtbare Gemeinde dort wandte. Anerkannt als ein Glied in ihr wurde er aber erst, nachdem er den Christen vorgestellt

und bekannt gemacht worden war.

Damit wird die Gemeinde zu einer organisierten, sichtbaren Einrichtung, in der es eine Leitung und vom Heiligen Geist eingesetzte Amtsträger gibt. Die Gemeinde in Jerusalem war also die erste Christengemeinde, die Jesu Wort: „Ich will bauen meine Gemeinde“ im eigentlichen Sinn des Wortes erfüllte. In ihr waren nicht alle Kinder Gottes auf Erden eingeschlossen und als Glieder anerkannt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß es gerade zu jener Zeit viele Gotteskinder unter den Juden gab, die wohl zur großen Familie Gottes gehörten, aber keine sichtbare Verbindung mit einer Ortsgemeinde unterhielten. Unter den Heiden wird es ebenfalls solche Menschen gegeben haben. Diese letzte Wahrheit erkannte Petrus, als er in das Haus des Kornelius zu Cäsarea gerufen wurde (Apg. 10). „Nun erfahre ich mit der Wahrheit“, bekannte er, „daß Gott die Person nicht ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“ Diese Heiden waren Glieder der Familie Gottes, doch bevor Petrus sie besuchte, wußten sie nichts von der Gemeinde Gottes und hatten folglich auch keine sichtbare Verbindung mit ihr. Erst mußten die unter den Juden und Heiden zerstreuten Schafe mit der Gemeinde in Berührung kommen, durch die Predigt erleuchtet werden und ihre Grundsätze annehmen, – dann bildeten auch sie die christliche Gemeinde.

Es gab eine Zeit, da im Grund nur der sichtbare Gläubigenkreis in Jerusalem die Gemeinde war, die Jesu Wort nach Matthäus 16, 18 erfüllte. Wo suchte man denn einen Christen? Nicht in Antiochien, Ephesus, Athen, Korinth oder Rom, sondern in Jerusalem. Wenn ein Fremder von Athen in Griechenland nach Jerusalem gekommen wäre, um die neue Christengemeinde aufzusuchen: Wo hätte er sie gesucht? Ob er die ganze Stadt abgelaufen wäre, um einem Christen zu begegnen? Gewiß nicht. Er hätte bestimmt nach der Versammlung der Christusgläubigen gefragt, die man „Gemeinde“ nannte, zu der täglich neue Glieder hinzukamen. Es war ohne Zweifel dieser Kreis, den die Leute in und um Jerusalem als die Gemeinde Gottes kannten.

Wenn wir im Neuen Testament von „der Gemeinde zu Antiochien“, „der Gemeinde Gottes zu Korinth“, „den sieben Gemeinden in Asien“ lesen, fragen wir uns doch, was diese Ausdrücke bedeuten. Beziehen sie sich auf die Christen, die in diesen Gebieten zerstreut lebten? Das könnte nicht stimmen. Denn die Ausdrücke weisen direkt auf die sichtbaren Gläubigenkreise in den genannten Gebieten hin. Was Paulus „Gemeinde Gottes zu Korinth“ nannte, war eine sichtbare Einrichtung, eine organisierte Versammlung in Korinth mit ihrem Hirten, ihren Dienern, mit Geistesgaben, kurz: Es war eine Versammlung des Volkes Gottes. Er hatte

diesen sichtbaren Personenkreis im Auge, wenn er sprach: „Ihr seid der Leib Christi.“ In ihrem normalen, vollentwickelten Stadium ist die neutestamentliche Gemeinde keine unorganisierte Menge von zerstreuten lebenden Gläubigen, sondern eine wirkliche erkennbare Versammlung des Volkes Gottes, die sich zur Gottesanbetung zusammenfindet.

Eben diese sichtbaren Versammlungen sind es, die das Neue Testament vom Pfingsttage an „Gemeinde Gottes“ nennt.

Alle sichtbaren Versammlungen der Gemeinde zusammengekommen machten die Gemeinde Gottes jenes Abschnitts der Weltgeschichte aus. Auch heute noch ist das der Fall, wenn die Gemeinden in Übereinstimmung mit der neutestamentlichen Wahrheit gegründet und gebaut werden. Treffend schreibt C. E. Brown: „Eine Gemeinde ist nicht eine innig verbundene Gemeinschaft, ein sozialer Organismus.“ Viele sagen, keine Gemeinde habe das Recht, sich „Gemeinde Gottes“ zu nennen, auch wenn sie behauptet, Christus als alleiniges Haupt über sich anzuerkennen, auf den Grund der Propheten und Apostel erbaut zu sein und nur solche Menschen zu ihren Gliedern zu rechnen, die sich in der einen universalen Gemeinde Gottes und nicht in einer menschlich organisierten Einrichtung befinden. Die so sprechen, verurteilen damit die erste Gemeinde und verneinen die Möglichkeit überhaupt, eine sichtbare Gemeinde Gottes auf dieser Erde darstellen zu können. Gleichzeitig leugnen sie aber auch damit jede Möglichkeit, daß die Gemeinde der Gegenwart jemals den ursprünglichen geistlichen Stand wieder erreichen könne.

Was die Mitgliederfrage anbetrifft, möchte ich hier klar herausstellen, haben wir im Gegensatz zu allen menschlichen Einrichtungen und Organisationen, die sich Gemeinde nennen, biblischen Boden unter den Füßen. Menschliche Einrichtungen und Organisationen sind nämlich nicht nötig, die neutestamentliche Gemeinde sichtbar zu machen. Längst bevor irgend etwas Ähnliches auftauchte, war die neutestamentliche Gemeinde bereits eine organische, sichtbare Gemeinschaft unter göttlicher Regierung, hatte Christus zum Haupt und war als eine einzigartige Religionsgemeinschaft auf Erden bekannt. Und heute ist es nicht anders. Wir stehen, gelobt sei Gott, auf diesem soliden, biblischen Fundament. Wir bekennen, daß uns nur die Erlösung zu Gliedern der göttlichen Gemeinde macht. Wir versammeln uns gemäß den Lehren und dem Beispiel des Neuen Testaments und betrachten es in seiner Gesamtheit als unser unfehlbares Glaubensbekenntnis. Und wir rufen es der heutigen christlichen Welt zu: Nur auf dieser einzig wahren Grundlage kann die Einheit des gesamten Volkes Gottes zustande kommen!

Anfänglich bildeten ohne Zweifel alle in der damals bekannten Welt zerstreuten Versammlungen die sichtbare christliche Gemeinde. Die Heiden und die Juden kannten in jenen Tagen keine andere. Das war nicht bloßer Zufall. Buchstäblich ging Jesu Wort in Erfüllung, das da lautete: „Auf diesen

Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18). Für alle Zeiten wurde die Gemeinde zu Jerusalem die Muttergemeinde der Gemeinde Gottes. Seit der Zeit also hat die Gemeinde Gottes auch eine örtlich-sichtbare Gestalt.

Es ist gut, bei der Betrachtung der neutestamentlichen Gemeinde verschiedene Gesichtspunkte zu wählen, um ein abgerundetes Bild zu erhalten. Es gibt Menschen, die immer nur eine Seite der Sache sehen. Man nennt sie einseitig. Ihnen fehlt das Gleichgewicht. So gibt es beispielsweise Idealisten, die predigen und verfechten, was kein Mensch erreichen kann. Sie selbst können es auch nicht. Solche Leute legen ihren Maßstab nicht nur an das einzelne Gemeindeglied, sondern auch an die Ortsgemeinde im allgemeinen.

Jedes Gemeindeglied, ob Prediger oder Laie, erlebt freundliche und dunkle Stunden. Es ist wahr, daß der erlöste Mensch ein reines Herz hat, daß die Kraft des Heiligen Geistes auf ihm ruht und daß Gott immer wieder zu ihm spricht: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“ Er ist erlöst, gereinigt von der sündhaft fleischlichen Neigung zum Bösen: von Zorn, Neid, Eifersucht, Hochmut, Eigensinn. Ja, das Blut Jesu reinigt „von aller Sünde“. Aber – Menschen sind wir immer noch; unser Temperament, unsere Sympathien und Antipathien, unsere Schwächen und die vielen anderen Dinge müssen wir in jahrelangen schweren Kämpfen überwinden lernen. Ein eingehendes Studium der hervorragenden Charaktere des Alten und Neuen Testaments zeigt uns die Vielfalt der menschlichen Temperamente, Schwächen, Fehler und Gebrechen, aber auch die bewundernswerte Entwicklungsmöglichkeit der positiven Anlagen. Die menschliche Natur ist bis heute die gleiche geblieben. Wird bei allem immer nur die lichte Seite des Lebens herausgekehrt, so werden sich gerade die aufrichtigen Seelen unnötig anklagen. Dadurch wird das christliche Vertrauen geschwächt, bis schließlich ganze Gemeinden zugrunde gehen.

Die Bibel fordert uns zwar auf, uns zu „freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude“, sie bietet uns Frieden an, „welcher höher ist denn alle Vernunft“, sie spricht sogar von „ewiger Freude“ und der Liebe Gottes, „ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist“. Sie sagt aber auch von Zeiten, „wenn uns Hilfe not sein wird“, von Traurigkeit „in mancherlei Anfechtungen“, von „auswendig Streit, inwendig Furcht“. Denn im Verlauf eines Christenlebens schlägt manchmal eine Stunde, die uns nicht gefällt.

So manchen hörte ich rühmen: „Ich werde nie entmutigt.“ Doch schon bald wurde ich eines anderen belehrt. Paulus kannte die Entmutigung. Als ihm einige Brüder von Rom nach Appifor und Tretabern entgegenkamen, um ihn zu begrüßen, „dankte er Gott und gewann eine Zuversicht“ (Apg. 28, 15). Das deutet darauf hin, daß er durch eine Zeit der Entmutigung gegangen war.

Schluß folgt

Sie opferten noch auf den Höhen

von Edmund Krebs

Schluß

Wie stehen wir zum Götzendienst unserer Zeit!

Bei dem Volk Israel war es der Einfluß der heidnischen Völker mit ihrem Götzenkult und den Opferfesten, der sie zum Götzendienst verführte. Und nicht zuletzt der Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes und Gott selber. Zur Zeit der ersten Christen war es der organisierte Götzenkult der Völker unter denen die Gläubigen lebten. Das autoritäre Regierungssystem des römischen Staates mit dem Götzenkult konfrontierte sie. Aber als das Christentum zur Staatsreligion erhoben wurde, und die Christen unbeschränkte Freiheit genossen, kam es zu dem rapiden Abfall. Der Herr mußte sich zurückziehen und den Leuchter von seiner Stätte wegstoßen.

Im Mittelalter, in der Reformationszeit, waren die Reformatoren und deren Bewegungen von den jeweiligen Landesfürsten abhängig. Man organisierte sich zu bestimmten Landeskirchen und Benennungen unter den Namen ihrer jeweiligen Begründer. Außerdem übernahmen sie viele Lehren aus der abgefallenen römischen Kirche. Der Herr und die Lehre des Wortes Gottes wurden hinten an gesetzt; die kirchlichen Glaubensbekenntnisse aber bestimmten das Glaubensleben. Menschenlehre, Aberglaube und Heiligenverehrung hatten den Vorrang. Als mutige Männer auftraten, die die Menschen aufforderten, das Wort Gottes allein zur Richtschnur zu machen, wurden sie verfolgt; viele starben als Märtyrer, die anderen mußten sich zurückziehen und nach der Erkenntnis Gott zu dienen versuchen, die ihnen der Herr geschenkt hatte. Die Bibel bezeichnet diese Periode: „Die Babylonische Gefangenschaft des Volkes Gottes des Neuen Testaments.“ Zwar mußten große Umwälzungen und Revolutionen vorausgehen, um den Seelen die Freiheit zu ermöglichen, nach der sie sich sehnten. Gott sei Lob und Dank, daß er uns heimkehren ließ, heimgebracht hat in das Heilige Land, in seine Gemeinde, in die „Gemeinde Gottes“, darin wir Gott allein anbeten, ihm allein dienen und unser Glaubensleben nach dem Wort Gottes führen dürfen.

Wir haben den Werdegang des Christentums und ihre Kämpfe, Siege und Niederlagen mit dem Widersacher, mit dem Götzenkult und Götzendienst durch die vor uns liegenden Zeitalter betrachtet und stellen uns nun die Frage: „Wie stehen wir zum Götzendienst unserer Zeit?“ Wohl gibt es zu unserer Zeit noch Länder, in denen das Christentum verboten ist, wo ein jeweiliger Götzenkult als Landesreligion zu beachten verlangt wird, und Christen verfolgt werden. Wir wollen uns nicht aus dieser Perspektive diese Frage stellen, sondern, uns, die wir in Ländern leben, in denen wir fast unbeschränkte Freiheit genießen, unser Glaubensleben nach

dem Wort Gottes auszurichten. Also unsere Hingabe, Treue und Gehorsam zum Herrn und zu Gottes Wort wird gefordert.

Glaubensbekenntnisse und Synodenbeschlüsse nahmen im Mittelalter die Seite der Autorität des Wortes Gottes ein. Sind es heute nicht vielfach die vom Staat geforderten Vereinssatzungen und Wahlsysteme, die den biblischen Maßstab ersetzen und verdrängen? Oft leiden ganze Gemeinden darunter. Mit rücksichtsloser Amtsgewalt werden oft Kinder Gottes unter Druck gesetzt. Wo bleibt die Liebe Gottes zu den Brüdern? Ist nicht der Herr Jesus das Haupt seiner Gemeinde, und ihr seid alle Brüder? Diese Verwaltungssysteme zerstören oft die Zusammenarbeit und die Gemeinschaft vieler Kinder Gottes, die bestrebt sind, die biblische Einheit zu bezeugen, predigen und darzustellen. Oft sind es auch gewisse leitende Personen, die eine Gruppe von Gläubigen um sich scharen und fürchten ihren Posten und ihr Ansehen zu verlieren, wenn sie Gemeinschaft, Verbindung, Zusammenarbeit und Einheit der Kinder Gottes fördern würden, wie Gottes Wort es fordert.

Der Herr hat laut Gottes Wort nur eine Gemeinde, eine Herde davon er das Haupt und der Hirte ist. Wieso gibt es in unserer Zeit noch so viele Benennungen, Gemeinschaften mit irgend welchen beliebigen Namen und Organisationssystemen, die Spaltungen und Trennungen in der Christenheit und unter Kindern Gottes verursachen? Anstatt sich nach dem Wort Gottes zu richten und zu bekunden, wessen Geistes Kind man ist, versucht man vielfach eine indirekte Bezeichnung für eine Ortsgemeinde oder ein Werk anzunehmen, nur darum, um Anklang und Anerkennung von Andersgläubigen oder anderen Benennungen zu finden. Oft auch deshalb um staatliche Anerkennung und Unterstützung zu finden. Damit gesellt man sich zum Götzenkult und opfert gerne auf den Höhen. Sollten solche, besonders die Leiter solcher Kreise, nicht daran denken: Der Herr sagt: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Matth. 10, 32 und 33).

Die Einheit aller Gläubigen und des Volkes Gottes wird im Neuen Testament besonders hervorgehoben. Einheit aber meint nicht Vereinigung. In unserer Zeit und in den Ländern der Religionsfreiheit versucht man die Einheit der Christenbekenner durch Vereinigung herzustellen. Man bildet Organisationen wie Weltkirchenrat, Weltmissionsverein oder Allianz, ohne daß der biblische Weg beachtet wird. Sind das nicht etwa Höhen des Götzenkultes? Denn die Einheit des Volkes Gottes kann nur der Heilige Geist schaffen, und nur

bei denen, die alle menschliche Organisation abwerfen und sich nach Gottes Wort ausrichten. Die Bezeichnung „Allianz“ trägt und ist nur ein Aushängeschild, denn jeder bleibt bei seiner Lehre, bei seiner Meinung und Organisation.

Da wird z. B. in einem Land ein Allianz-Evangelisationsfeldzug durchgeführt, zu der alle Kirchen und Gemeinschaften der Stadt eingeladen wurden, mitzuarbeiten. Auch die Ortsgemeinde der dortigen Gemeinde Gottes wird eingeladen, mitzuziehen. Doch alle Beteiligten Mitarbeiter mußten sich verpflichten, einander keine Mitglieder versuchen wegzunehmen oder für sich zu werben. Der Grundsatz der Allianz ist: „Jeder ist frei, sich der Kirche seiner Wahl anzuschließen.“ Die Allianz ist das beste System, Spaltungen und Trennungen in der Christenheit und unter Gläubigen aufrecht zu erhalten. Darum hat die Gemeinde Gottes keinen Platz in der sogenannten Allianz. Die Gläubigen unter ihnen sind am falschen Platz, denn Gottes Wort gestattet keine Trennungen, sondern lehrt Einheit aller Kinder Gottes. Seelen die sich bekehren und die Wiedergeburt erleben, werden dadurch Glieder in der „Gemeinde Gottes“. Ihre Namen sind im Buch des Lebens angeschrieben; sie müssen sich nicht irgend einer Organisation anschließen noch brauchen sie aufgenommen werden.

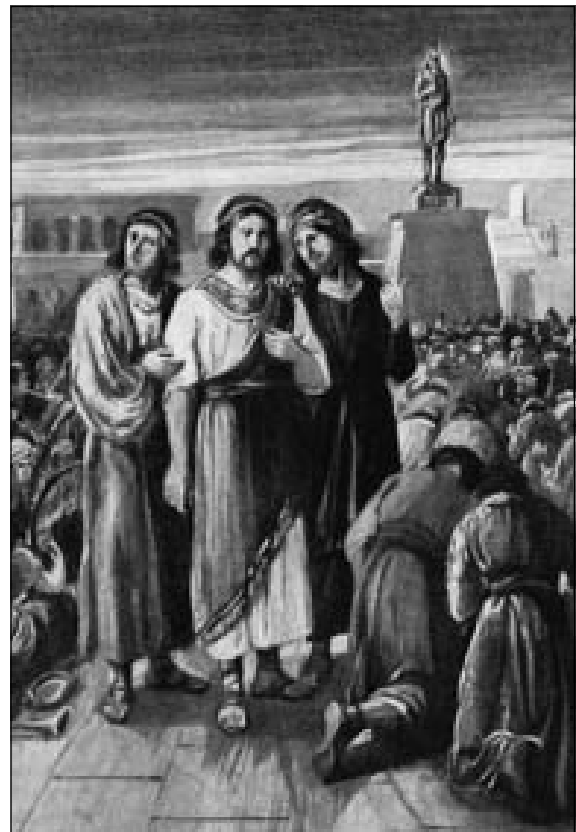
Einiges über den Vergnügungsgötzendienst

Abgesehen von dem Vergnügungskult der Welt, von dem wir uns distanzieren, wie Theater, Kino, Tanz, Alkoholgenuß, organisierter Sport, Wagen- und Pferderennen, Schauspiele und Glücksspiele, ist der Götze „Mode“ und der Götze „Eitelkeit“, der es oft gerne wagt, von Paris oder New York bis über die Schwelle des Hauses Gottes zu treten und sich in die Gottesdienste einzuschleichen. Manche meinen, daß das nur Äußerlichkeiten sind, und daß man jedem seine Freiheit lassen sollte. Doch wenn je das Wort Gottes Äußerlichkeiten angreift und straft, dann ist es der Götze Mode und Eitelkeit. Selbst das Alte Testament zieht da eine gerade Meßschnur. Lies Jesaja 3, 16 – 24. Es würde zu viel Platz nehmen, diese Schriftstelle hier wörtlich aufzuführen. Doch ich will einige Schriftstellen aus dem Neuen Testament anführen, die gegen den Götzendienst der Mode und der Eitelkeit sprechen: 1. Tim. 2, 9 und 10: „Desgleichen, daß die Weiber in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand, sondern, wie sich's ziemt den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen wollen.“ Und noch 1. Petr. 3, 3 und 4: „Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen, oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste; das ist köstlich vor Gott.“ Wie viele, die diese biblische Richtschnur verachten, sind im Gottesdienst den andern ein Anstoß! Vor vielen Jahren erzählte man mir, daß eine alte Schwester ihrer kleinen Enkelin ein Paar kost-

bare Ohringe schenkte und wenn ich recht bin, auch das Geld dazu, sich die Ohren durchlöchern zu lassen. Ist das nicht gleich wie die Heiden taten, die ihre Kinder dem Moloch opferten? Hier werden Kinder dem Moloch der Eitelkeit geopfert! Das Feuer wird der Moloch schon selbst anzünden! Brüder, Schwestern, „fliehet vor dem Götzendienst!“

Auch sind unsere Gottesdienste keine Unterhaltungsstätten. Manche verwechseln die Erbauung mit Unterhaltung. Gottes Wort sagt: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst und komme, daß du hörest!“ (Pred. 4, 17). Wenn wir das Haus Gottes betreten, betreten wir heiligen Boden; wir treten in die Gegenwart Gottes. Die Lieder, die Anbetung, die Vorträge sollen zur Ehre Gottes reichen und nicht zur Unterhaltung der Besucher. Die Predigt soll zur Erbauung der Gemeinde dienen. Unsere Gottesdienste sind eine Werkstätte Gottes, wo der Herr durch sein Wort und den Heiligen Geist wirken will. Auch unsere Kleidung und Aufmachung sollte keinen Anlaß geben, daß Gott sich nicht offenbaren kann. Die Gottesdienstbesucher sollen für den Himmel zubereitet werden, damit sie und wir alle nicht mit der Welt verdammt werden.

„Man wird mir meine Anbeter, mein zerstreutes Volk, von jenseits des Wassers im Mohrenlande herbeibringen zum Geschenk“ (Zeph. 3, 10). Ende



Was finden wir in der Nachfolge Jesu?

Die Jünger hatten die Unterredung Jesu mit dem reichen Jüngling gehört und sahen wie er sich abwandte und traurig davon ging. Darauf erklärte der Herr den Jüngern den Sachverhalt mit den Worten: „. . . wie schwer ist's daß die, so ihr Vertrauen auf den Reichtum setzen, ins Reich Gottes kommen.“ Das brachte die Jünger zu tieferem Nachdenken und plötzlich sprach Petrus: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“

Auch wir wollen die Frage stellen, aber in einer abgewandelten Form: „Was finden wir in Jesu Nachfolge?“ Allgemein besteht die Meinung, wenn jemand sein Herz und Leben dem Herrn übergibt, dann erleidet er große Verluste. Sie sehen nur die Dinge, die um Jesu willen aufgegeben werden müssen und bedenken nicht, was in der Nachfolge Jesu gefunden wird. Den Jüngern sagte der Herr: „Es ist niemand, der verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meintwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfangt: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen, und der zukünftigen Welt das ewige Leben“ (Mark. 10, 29 und 30).

Was der Mensch auch immer um Jesu und seines Evangeliums willen aufgeben mag, so wiegt es weniger denn nichts im Vergleich zu dem, was ihm vom Herrn gegeben wird. Die Güter, die der Mensch in Jesu Nachfolge erlangt sind hauptsächlich geistlicher Natur. Wohl empfängt man auch natürliche Segnungen vom Herrn, doch die geistlichen kommen vom Himmel und darum schließen sie ewige Werte ein. Das war es, was auch die erste Christenheit veranlaßte, die geistlichen Dinge den natürlichen vorzuziehen; sie lebten für die Ewigkeit.

Was finden wir, wenn wir uns entschließen, in Jesu Nachfolge zu treten. Es sollen nur einige hauptsächliche Dinge betont werden. Von Natur ist der Mensch ein gefallenes Wesen. Die Schrift sagt: „Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm. 3, 23). Weiter: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer“ – „Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden, da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Röm. 3, 10 und 12). Das ist der Zustand, in dem sich die Menschheit vor Gott befindet. Sie ist ohne Gott in der Welt. Damit wir aus diesem verlorenen Zustand errettet werden, kam Christus. Er heilte alle von den Folgen der Sünde, die im Glauben ihm nahen und in seine Nachfolge traten. Auch wenn die Sünde gleich blutrot war, so konnte das Herz schneeweiß werden. Es gab kein Übel, keine Schuld mit der der Herr nicht fertig werden konnte. Er vergab die Sünden und löschte sie. Sein Blut, vergossen auf Golgatha, stellt das Heilmittel, und jeder Schaden wurde dadurch behoben. Im 32. Psalm heißt es: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind dem die Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist.“ Also finden wir, wenn wir Jesu Nachfolger werden, Vergebung der Sünden und damit ein reines Gewissen. Nun besteht die Möglichkeit, Gott mit reinem Gewissen zu dienen.

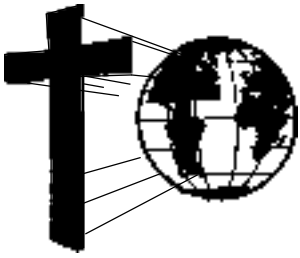
Bei einer besonderen Gelegenheit sagte der Herr: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh. 8, 12). Das Licht ist ein Segen, den wir mit Worten nicht wiedergeben können. Was wäre die gesamte Natur ohne die Sonne? Und was wäre die geistliche Welt ohne Christus, das Licht, das alle Menschen er-

leuchtet? Wie finster kann es im Herzen werden und welche Hoffnungslosigkeit umfängt die Seele bis – ja, bis Christus mit seinem Licht das Wesen des inneren Menschen durchdringt. Da fängt ein neues Leben an, ein Leben und Wandel mit dem Herrn. Was zuvor kalt und tot in Sünden lag, ist durchdrungen von dem herrlichen Licht und Leben Jesu Christi. Also was finden wir in Jesu Nachfolge? Das Licht des Lebens!

Als ein weiteres Ergebnis müssen wir noch in Betracht ziehen, daß Jesu Nachfolger eine wahre und tiefe Befriedigung finden, wie sie sonst nirgend gefunden werden kann. „Er ist unser Friede“, sagt die Schrift. In der Verbindung und Gemeinschaft mit ihm kommt das unruhige Herz zur Stille. Es ruht in ihm, der die Welt überwunden hat, und weiß sich geborgen in ihm und getragen mit starker Hand. Das gibt Ruhe und Gewißheit in allen Lagen des Lebens und im Glauben ruft das Herz aus: „. . . ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Röm. 8, 38 und 39). O welche Fülle der Gnade wird uns in Jesu Nachfolge gegeben! Möchtest nicht auch du in diesen gesegneten Stand kommen? Der Herr ruft auch dich in seine Nachfolge.

G. Sonnenberg†





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Der Weg in die Gemeinde

Johannes 3, 3 und Matthäus 11, 12

Es ist bekannt, daß jede Konfession, ganz abgesehen von Größe, Herkunft und Namen, ihre festen Regeln hinsichtlich ihrer Mitgliedschaft hat. Es geht um bestimmte Bedingungen, zum Teil auch um strenge Forderungen, die erfüllt werden müssen, wenn eine Aufnahme oder Wiederaufnahme in eine Kirche, beziehungsweise Sekte erfolgen soll. Da wird zum Beispiel während eines Spaziergangs ein junger Mensch zu einem sogenannten „Bibelkreis“ eingeladen. Der erste Eindruck war gewonnen und ein gewisses Interesse geweckt. Natürlich war auch die Mitgliedschaft sogleich angeboten.

Der Weg, der den Beitritt zu dieser Glaubensorganisation möglich machte, wurde dem jungen Interessenten vorgelegt und eine der ersten Forderungen lautete: „Wir erwarten, daß Sie Ihre bestimmte Habe verkaufen, das Elternhaus verlassen und voll in unsere Gemeinschaft eintreten.“ Das mag uns stutzig machen, aber solche und ähnliche Bedingungen sind bekannt. Schon an dem Weg und an den Zugehörigkeitsbedingungen zu den verschiedenen Religionsgemeinschaften erkennt man, daß sie absolut menschlicher Art und Herkunft und offenbar unbiblich sind. Demgegenüber wollen wir hier den Weg in die neutestamentliche Gemeinde klarstellen. Es ist von grundlegender Bedeutung, den Weg in die Gemeinde zu kennen. Er ist nicht menschlich erdacht und darum gerade biblisch beweisbar und begründbar.

Der Weg in die Gemeinde entspricht ganz dem WESEN der Gemeinde. Die Gemeinde ist (wie schon früher erwähnt) eine übernatürliche, göttliche Einrichtung. Nach 1. Petrus 2, 5 ist sie das „geistliche Haus“ genannt und wenn das „Haus“ geistlich ist, so muß auch der „Eingang“ geistlich sein. Der Weg in die Gemeinde ist wesensgleich mit ihrer übrigen Struktur. Es liegt darum nicht in menschlicher

Macht, jemanden den Eingang in das göttliche Haus zu gewähren (noch zu verwehren). Johannes stellt klar, daß die Kinder Gottes von GOTT geboren sind (1. Joh. 3, 9 und 10). Sie gehören fraglos auch zur Familie Gottes, und gleichwie wir natürlicherweise in die menschliche Familie hineingeboren werden, so muß man geistlicherweise auch in die göttliche Familie hineingeboren sein. Genau das machte Jesus dem Nikodemus klar, indem er ihm ausdrücklich sagte: „Wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Die sichtbare Gestalt des Reiches Gottes auf Erden ist die Gemeinde. Der Herr ist es selbst, der uns Menschen von der Obrigkeit der Finsternis errettet und uns in das Reich seines lieben Sohnes hineinversetzt. (Siehe Kol. 1, 13).

Dieses Versetztwerden ist die Aufnahme in die Gemeinde. Wie viele ihn aufnahmen, die nimmt er auf und gibt ihnen das Anrecht, Gottes Kinder zu heißen (Joh. 1, 12). Einen anderen Weg in die Gemeinde kennt die Bibel nicht. Jeder andere muß deshalb auch falsch und unbiblich sein. Jeder andere Weg läßt auch erkennen, daß es um eine unbiblische Gemeinde geht.

Im prophetischen Zukunftsblick sagte der Verfasser des 87. Psalmes: „Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute darin geboren werden und daß er, der Höchste, sie baue, der Herr wird zählen, wenn er aufschreibt die Völker: ‚Diese sind da selbst geboren.‘“

„Geboren werden“ ist an sich eine ernste Sache. Jeder von uns weiß, daß eine Geburt mit Schmerzen und mit gewisser Kraft verbunden ist. Die geistliche Geburt ist ebenso eine ernste Sache. Sie geschieht unter der Kraft und Mitwirkung des Heiligen Geistes und nicht selten unter „Schmerzen.“ In den angeführten Texten zeigt uns Jesus, daß das Reich Gottes mit Aufbietung aller Kräfte erstürmt wird.

Wer den nötigen Ernst (Gewalt) anwendet, der dringt hinein! Unzweideutig sagt auch Jesus, daß er die Tür ist, und so jemand durch IHN eingeht, der wird selig (Joh. 10, 9).

Manche Gemeinschaften haben die Taufe zum Eingang in ihre Gemeinde gemacht. Die Taufe ist ein heiliger Akt; sie wird aber dennoch durch Menschen an Menschen vollzogen und ist, biblisch gesehen, nur für solche Menschen gedacht, die schon aus dem Geist Gottes geboren sind. Zudem ist sie nur ein äußeres Zeugnis über ein inneres Werk. Der Eingang in die Gemeinde ist allein durch Christus möglich. Eine tiefgehende Buße und ein lebendiger Glaube an Christus als den persönlichen Erlöser, sind die notwendigen Bedingungen zur Erlangung des Heils, wie auch zum Eingang in die Gemeinde. Der Apostel sagt: „Nun aber hat GOTT die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat“ (1. Kor. 12, 18). Dieser Leib ist die Gemeinde. Eine Aufnahmebefugnis durch Menschen (Prediger) ist in der Bibel nicht vertreten. Es ist kein einziger Fall erwähnt, da ein Apostel oder andere führende Autoritäten jemand in die Gemeinde aufgenommen hätten. Vielmehr lesen wir: „Der HERR aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde“ (Apg. 2, 47). Aufgrund der Wiedergeburt, die Gott durch den Heiligen Geist wirkt, fügt er uns in seine Gemeinde ein. Weil die erfahrene Erlösung uns augenblicklich auch zu Gliedern der Gemeinde macht, so gehören demzufolge auch alle Erlösten zur neutestamentlichen Gemeinde. Ihre Namen sind im Buch des Lebens eingetragen (Phil. 4, 3), und jede andere Eintragung ist bedeutungslos und überflüssig. Wer getreu im Glaubensleben und im Glaubenssieg beharrt, dessen Name wird im Buch des

Fortsetzung auf Seite 13



Jugendecke

Ein Wissenschaftler und die Bibel

Vor ungefähr 150 Jahren fährt der große deutsche Forscher Tischendorf nach Ägypten. Viele Jahre hindurch hat er Hebräisch, Griechisch und Lateinisch studiert und ist inzwischen ein berühmter Mann geworden. In Ägypten mietet er Kamele, Treiber, Dolmetscher und zieht mit seiner Karawane in die Wüste. Sucht er Gold? Er sucht einen Schatz, der ihm viel wichtiger ist als Gold. Er sucht uralte Pergamentblätter. Viele alte verfallene Klöster besuchen sie.

Und endlich kommt dann für Tischendorf der große Tag: In einem staubigen Abstellraum findet er halbverfaulte Pergamente, zerknüllt, zerrissen in einem Papierkorb. Aufgeregt greift er danach. Er ist übergücklich. Schon bald hört es die ganze Welt: In einem Kloster im Gebirge Sinai hat Tischendorf die älteste Handschrift der Bibel gefunden. Jahrelang arbeitete er, um die oft unleserlichen Buchstaben zu entziffern. Wort für Wort schreibt er mit seinen Freunden ab. So berühmt wird die Handschrift schließlich, daß in späteren Jahren die englische Regierung über eine Million Mark bezahlt und man sie heute noch in London in einem Museum sehen kann. Ist die Bibel nur ein unwichtiges Erzählbuch für Kinder und wenig kluge Leute? Nein, die Bibel war für den Wissenschaftler Tischendorf das wichtigste und interessanteste Buch. Sein ganzes Wissen hat er eingesetzt, damit wir heute die Bibel richtig kennenlernen können.

Teures, liebes Bibelbuch,

*Teures, liebes Bibelbuch,
uns von Gott gegeben.
Voller Himmelswohlgeruch
und voll ew'gem Leben.*

*Zeigst uns des Herrn Jesu Christ
Leben, Leiden, Sterben,
wie er auferstanden ist,
um den Thron zu erben.*

*Zeigest uns den Weg so klar,
der zum Himmel führet,
machest kund und offenbar,
was dem Herrn gebühret.*

*Lehrst uns tun, was Gott gefällt
und was er uns wehret;
zeigest uns, was der erhält,
der den Höchsten ehret.*

*Lehrst uns, wie wir in der Welt
himmlisch sollen leben,
daß uns einst das Himmelszelt
wird als Heim gegeben.*

*Heilig Buch, von Gott geschenkt,
schön, nicht zu beschreiben;
Wort, das treu mein Leben lenkt,
sollst mein Leitstern bleiben.*

Karl Eisele, geb. 1878

Die Bibel hilft der Wissenschaft!

Vor vielen hundert Jahren lebte Darius. Er lebte in Babylon, dort, wo heute der Irak liegt. Er schaute hinauf in den Himmel und sagte: „Sieh die vielen Lichter oben am Himmel, die kleinen und die großen. Dort wohnen die Götter!“ Darius schaute voller Angst in den Sternenhimmel. Jakob, ein jüdischer Junge, der in Babylon mit seinem Volk gefangen gehalten wurde, rief erstaunt: „Die Sonne, der Mond und die Sterne sollen Götter sein? Nein, unsere Priester haben uns gesagt: Das sind nichts anderes als Lichter, die wie Lampen unsere Welt erleuchten. Unser Gott hat sie gemacht. Vor ihnen brauchen wir uns nicht zu fürchten.“

Weit weg von Babylon, in Ägypten, hatte man Angst vor den großen Seetieren: „Diese Ungeheuer dürfen wir nicht erzürnen.“ Auch da sagten die Juden: „Die Wassertiere hat unser Gott gemacht. Wir brauchen uns vor ihnen nicht zu fürchten.“ Vor vielen anderen Dingen hatten die Menschen Angst, weil sie überall Götter zu sehen glaubten. Sie konnten deshalb auch die Natur nicht erforschen. Dazu hat die Schöpfungsgeschichte der Bibel erst geholfen. Dort steht: Herrscht über die Erde! gebraucht sie, erforscht sie, denkt über sie nach – so könnte man genauso gut sagen. Denn Gott ist nicht in der Natur, er hat sie gemacht. Merkst du, daß die Schöpfungsgeschichte, die für viele unverständlich ist, sogar dazu beigetragen hat, daß wir vieles über den Weltraum, die Pflanzen- und Tierwelt wissen?

Drei weitere Zeugnisse über die Bibel

Von Nietzsche, dem scharfen Gegner des Christentums, stammt das auffällende Urteil über das Alte Testament: „Es ist das Buch der göttlichen Gerechtigkeit. Es werden hier Dinge und Menschen beschrieben in einem so großen Stil, daß das griechische und indische Schrifttum ihm nichts zur Seite zu stellen hat. Der Geschmack des Alten Testaments ist ein Prüfstein in Hinsicht auf Groß und Klein.“ (Aus: „Jenseits von Gut und Böse“).

Livingstone, der große Afrikaforscher, liegt nach langen Irrfahrten und furchtbaren Erlebnissen achzig Tage allein in einer Schilfhütte, von Fieber und Hunger geplagt. Da liest er viermal hintereinander seine Bibel, die er längst kannte, und hat später bekannt, das allein habe ihm über die Not hinweggeholfen.

Oskar Schabert, der baltische Märtyrer, sitzt mit vielen andern im Gefängnis. Er allein hat ein Neues Testament bei sich. Ein Ingenieur kommt vom Verhör in seine Zelle zurück und sagt: „Ich bin zum Tode verurteilt; Sie haben ein Neues Testament; geben Sie es mir!“ Er liest darin und bereitet sich für den Tod vor. Wenige Stunden später wird er erschossen. Das Büchlein wandert dann von Mann zu Mann. Schabert sagt: „Ich war der begehrteste Mann im Gefängnis, weil ich ein Neues Testament mit Psalmen hatte. Sie wurden das Labsal der Märtyrer.“

Wie heißt es im Psalm?

„Erhalte mich durch dein Wort, daß ich lebe!“
Psalm 119, 116

Die Welt ohne Bibel?

Ohne die Bibel wüßten wir nichts von Jesus, ohne sie hätten wir keine Klarheit über Gott und Ewigkeit. Ohne die Bibel gäbe es kein Evangelium von

der Gnade Gottes und von der lebendigen Hoffnung, ohne sie wären wir im Dunkeln über alle wichtigen Fragen des Lebens, über die Frage des Leides, der Schuld, des Todes, der dämonischen Gewalten. – Gäbe es keine Bibel, wäre 1. Korinther 13, das Kapitel von der Liebe, nie geschrieben worden; es gäbe auch kein Römer 8, das Kapitel von der Gotteskindschaft und der Arbeit des Geistes Gottes; es gäbe kein 1. Korinther 15, das Kapitel von der Totenauferstehung und dem Sieg Gottes über alle Feinde. Ohne die Bibel hätten wir keine Psalmen, das Trostbuch Ungezählter in allen Jahrhunderten; hätten wir keine Offenbarung, also auch keinen Ausblick in die Endgeschichte und den Endsieg Gottes.

Ja, noch mehr: Die ganze Menschheitsgeschichte der letzten zweitausend

Jahre wäre ohne die Bibel völlig anders verlaufen. Auch das Leben der Menschen, die jetzt meinen, ohne sie leben zu können, sähe ganz anders aus: Es gäbe keine Kirchen und Dome, es gäbe keinen Albrecht Dürer und Rudolf Schärer, es gäbe keine Bachsche Musik (also auch keine Matthäus-Passion); es gäbe viele ungezählte Dicht- und Kunstwerke nicht, gerade auch unsere deutsche Literatur nicht, ja selbst die deutsche Sprache in ihrer Schönheit ist ohne die deutsche Bibel nicht denkbar.

Wenn man das liest und bedenkt, kommt einem wie von selbst die Bitte des Psalmisten ins Herz und auf die Lippen:

„Und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit; denn ich hoffe auf deine Rechte.“

Psalm 119, 43



O Bibel, o Bibel, kein Schatz ist dir gleich!
Ihr Blätter enthüllet der Herrlichkeit Reich;
ihr kündet Erlösung, ihr öffnet die Tür
den Reichen, den Armen zur Seligkeit hier.

O Bibel, Wort Gottes, du himmlisches Licht,
das strahlend das Dunkel des Todes durchbricht;
zu mir auch spricht heute dein heiliges Wort:
Such' hier nicht; dein höherer Schatz ist ja dort!

Wort Gottes, Wort Gottes! laut töne dein Klang
die Täler, die Fluten der Erde entlang!
In Schulen und Herzen, geweiht dem Herrn,
bleibt immer die Bibel der leuchtende Stern.

Verfasser Unbekannt

ZUM NACHDENKEN...

Als Jesus von Jerusalem nach Bethanien ging, sagte er zu Petrus: „Habt Glauben an Gott!“ (Mark. 11, 22). Um wirklich die Tiefe der Bedeutung dieser Worte zu erkennen, ist es notwendig, den 23. und 24. Vers dieses Kapitels sorgfältig zu lesen. Es ist eine Grundlage zur Ermutigung nicht nur eines jeglichen Kranken, sondern auch eines jeden Christen.

Diese Worte: „Habt Glauben an Gott“, sind nicht nur mit einem Widerhall durch die Jahrhunderte hindurchgedrungen, sondern klingen immer noch von Berg zu Berg, von Land zu Land und über das Meer, indem sie uns anspornen, guten Muts zu sein und die Verheißungen Gottes zu ergreifen und nicht zu zweifeln, wie der Apostel sagt: „Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Worts, daß wir nicht dahinfahren.“ Wiederum sagt er: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird“ (Hebr. 4, 16). Derjenige, der krank, leidend oder von der Macht des Feindes gebunden ist, muß im ernstesten Gebet mit einer solch dringenden Bitte zum Herrn kommen, daß sie nicht abgewiesen werden kann.

Wir lesen von Stephanus, daß er ein Mann Gottes „voll Glaubens und Heiligen Geistes“ war. Und wiederum: „Stephanus, voll Glaubens und Kräfte“, wurde wunderbar von Gott gebraucht, nicht nur in der Heilung der Kranken, sondern er wirkte auch „Wunder und große Zeichen unter dem Volk.“

Wir können nicht alle Apostel oder Älteste oder Diakone sein, aber es ist unser Vorrecht, mit dem Geist Gottes erfüllt zu sein und dadurch die Fähigkeiten zu haben, welche Stephanus besaß.

Jeder Christ sollte danach trachten, mit dem Geist und der Kraft Gottes angefüllt und hierdurch fähig zu sein,

Glauben an Gott zu üben und ihm zu vertrauen. Die, welche noch keine Christen oder noch nicht bekehrt sind, sollten ernstlich danach suchen, daß sie von ihren Sünden errettet werden, damit sie zu dem Gnadenthron kommen können, um die Verheißungen zu erlangen, welche dem Gläubigen gegeben sind.

Bist du krank und leidend? Sei nicht entmutigt, sondern ergreife die Verhei-

ßung Gottes im Glauben, und zweifle nicht. Ergreife nicht nur die Verheißungen, sondern auch die Hilfe, die dir gehört. Bist du Prediger oder von Gott berufen, den Kranken zu helfen und zu dienen? Suche den Herrn in aller Demut, um in deinem Beruf brauchbar und der Menschheit eine Hilfe zu sein, zum Preise und zur Ehre deines himmlischen Vaters.

O halte still!

O halte still, wenn Gott dich seltsam führet
auf Wegen, die dir nimmer klar;
hast du doch oft die Liebeshand verspüret,
die dich geleitet wunderbar.

O halte still!

O halte still! Laß deinen Gott nur sorgen,
er hilft dir aus in jeder Zeit;
bei ihm bist du, o Menschenkind, geborgen,
in ihm ist Ruh' und Seligkeit.

O halte still!

O halte still! Lern' wie dein Heiland schweigen,
der duldend ging durch diese Welt.
Laß deine Seufzer stets nur aufwärts steigen
zu ihm, der dich hat auserwählt.

O halte still!

O halte still! Es will dich vorbereiten
die Liebe, die einst um dich warb.
Bald darfst du ruh'n für alle Ewigkeiten
an dessen Brust, der für dich starb.

O halte still!

O halte still! Bald enden deine Klagen,
dann gehst du heim, o liebes Herz!
Einst schwebt die Seel', von Engeln sanft getragen,
zu ew'gen Freuden himmelwärts!

Drum halte still!

Sonnenanbeter

So stand es liebevoll-spöttisch als Bildunterschrift unter einem Foto, das Leute jeglichen Alters zeigte, die sich irgendwo auf Parkbänken sonnten. Auch diejenigen bezeichnet man gern so, die sich an Badestränden tagelang braunbrennen lassen. Doch im letzten Sommer traf ich noch auf einen Sonnenanbeter ganz anderer Art.

Im Anschluß an das Abendessen unternahmen wir noch einen kleinen Spaziergang. Nach dem Tag voller Sonne war die Luft angenehm frisch. Die Sonne stand nur noch rotglühend über den dunklen Wipfeln des Tannenwalds.

Ein Radfahrer überholte uns und stieg dann ab. Der Weg wurde zu steil. Trotzdem schritt der Mann, in Wanderkluft und mit Rucksack auf dem Gepäckträger, zügig vorwärts. Wohin wollte er jetzt wohl noch? Unser Weg führte direkt in den Hochwald. Im Umkreis vieler Kilometer gab es keine beleuchtete Straße.

Nach einer Wegbiegung verloren wir den Wanderer aus dem Blick. Dann entdeckten wir sein Fahrrad am Straßenrand, ihn selbst auf der großen Wiese. Da saß er in einer Art Schneidersitz. War das etwa der sogenannte Lotus-Sitz? Der Mann hatte die Handflächen in Gebetshaltung zusammengelegt und starrte verzückt zu dem leuchtenden Sonnenball empor.

„Schau, ein Sonnenanbeter“, hörte ich im Vorübergehen eine alte Dame zu ihrer Begleiterin sagen. „Das ist wohl das Neueste, wie“?

Nun, so neu war das alles keineswegs. Die alten Naturvölker wußten schon vor Jahrtausenden, wie sehr sie im Blick auf ihre Ernten und ihr gesamtes Leben von der Sonne abhängig waren. Im alten Ägypten und in Persien betete man Sonnengötter an.

Auch sonst übte die Sonne immer eine große Faszination auf die Menschen aus. Schließlich ist die Erde exakt so weit von ihr entfernt, daß ihre Strahl-

kraft unser Leben auf dem Planeten Erde ermöglicht. Nicht umsonst mußte Gott vor mehr als 3000 Jahren seinem Volk Israel diesen Sonnenkult verbieten (5. Mose 4,19).

Beim Anblick des verzückten Mannes auf der Wiese sah ich zu meiner Begleiterin hinüber. Wir kannten uns erst seit kurzem und tasteten uns langsam in Gesprächen aneinander heran. Wie wirkte die Szene auf sie?

„Was macht der denn bei schlechtem Wetter“? meinte sie. „Fällt Beten dann aus“? Wir lachten.

„Also ein Schönwettergott“, meinte ich spontan. „Aber braucht man Gott nicht gerade an trüben Tagen“? Ich dachte zurück an dunkle Zeiten in mancherlei Form, an denen Sonnenstrahlen keineswegs alles in goldenes Licht tauchten und das leuchtende Grün von Wiesen und Wäldern nicht ausreichte, um mich froh zu machen und mir Hoffnung zu geben. Ich dachte an Tage, an denen mir alles grau in grau erschien.

Aber gerade dann brauche ich doch eine Kraft, die stärker und unabhängig von äußeren Gegebenheiten ist. Eine Kraft, der ich zutrauen kann, daß sie es gut mit mir meint. Die mir Hilfe und Halt, Wärme, Geborgenheit, Liebe, Hoffnung und sinnerfülltes Leben schenkt. Wie sollte mir ein Himmelskörper wie die Sonne das geben können?

Plötzlich sagte meine Begleiterin: „Mir kommt eben der Satz von Paul Gerhardt in den Sinn, in dem es heißt: „Die Sonne, die mir lachtet, ist mein Herr Jesus Christ...“ Nach einigen Schritten fuhr sie fort: „Ich habe seine Realität vor kurzem ganz neu erfahren im Zusammenhang mit meiner Operation. Es war Krebs“. Und nach einer weiteren Pause: „Jesus war mir so nah wie nie zuvor. Wie gut haben wir es, wenn wir dieser „Sonne“ vertrauen, die nie untergeht“! – Welch ein Wort in diesem Augenblick!

Ich erkannte in meiner Begleiterin einen Menschen, der demselben Gott angehört wie ich und an dem dieser sei-

ne Verheißung eingelöst hat. Viel redeten wir nicht mehr auf dem Rückweg, nur noch davon. Gab es Wichtigeres? Als wir am Hauseingang anlangten, ging gerade der letzte rote Schein hinter den schwarzen Tannenwipfeln unter. Die Nacht kam.

Ich war zutiefst dankbar für alles. Das begleitete mich. Brauchen wir nicht immer wieder die Erinnerung an jene „Sonne“, die nicht untergeht, die uns im Dunkeln nicht allein läßt? Freilich haben wir manchmal Mühe damit, „lauter Sonnenschein“ zu sehen, wie es im Liedvers von Paul Gerhardt heißt.

Das geschieht immer dann, wenn Sorgen, Nöte und unser schwacher Glaube uns die Sicht verdunkeln. Doch wenn man die vorausgehenden Verse jenes Liedes liest („Ist Gott für mich, so trete gleich alles hinter mich...“), merkt man, wie sehr sich auch ein Mann wie Paul Gerhardt erst zu dieser Erkenntnis durchgerungen und durchgebetet hat.

Wir sehnen uns danach, daß Jesus unsere „Sonne“ ist und bleibt.

Bei Jesaja (Kapitel 60, 20) fand ich den Ausblick: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen... denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sind zu Ende...“ Und Jesus sagt (Matthäus 13, 43): „Am Ende der Welt werden die Gerechten (also die, die Gott gehorcht und vertraut haben) leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“

Fortsetzung von Seite 9

Lebens nie gestrichen sein und man wird ihn auch am Jüngsten Tag, beim großen Weltgericht, dort verzeichnet finden. Darum sagt Jesus: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Zusammenfassend können wir sagen: Der Weg in die Gemeinde ist im Neuen Testament so eindeutig klar gezeigt, daß es darüber keinen Irrtum geben kann. Wichtig bleibt, daß wir diesen Weg vorbehaltlos erkennen und gehen wollen.

„Saul und das Volk verschonten Agag und die besten Schafe und Rinder und das Mastvieh und die Lämmer und alles, was von Wert war, und sie wollten den Bann daran nicht vollstrecken; was aber nichts taugte und gering war, daran vollstreckten sie den Bann . . . Samuel aber sprach: Meinst du, daß der Herr Gefallen habe am Brandopfer und Schlachtopfer gleichwie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer und Aufmerken besser als das Fett von Widdern.“
1. Samuel 15, 9 und 22

König Sauls Ungehorsam

Gott war mit König Saul

Der Streit mit den Ammonitern war erfolgreich ausgegangen. Nun sollte es an einen Erzfeind Israels gehen, und Saul hatte durchaus die Möglichkeit in die Reihe der Glaubensmänner eingereiht zu werden, als Volk- und Heerführer wie Mose und Josua.

Wer waren die Amalekiter?

Sie waren ein Volk im Süden von Palästina, gerissen und schlaue. Als die Israeliten nach Kanaan zogen, fielen die Amalekiter über sie her, und zwar über die Nachhut, jenes Häuflein der Alten und Schwachen (5. Mos. 25, 18f). Die Amalekiter wurden in einem schweren Kampf durch Josua geschlagen.

Der Sieg kam aber nur zustande, weil Mose auf dem Berge stand und fürbittend seine Hände zum Himmel streckte. Aaron und Hur unterstützten ihn dabei, und solange seine Hände ausgestreckt blieben, siegte Israel.

Gegen die Amalekiter wird Saul in den Kampf gerufen.

Das Ziel ist die völlige Vernichtung der Feinde. Es soll für sie kein Platz neben dem Volk Gottes bleiben. Göttliches Gericht hat Saul zu vollziehen. Die Anweisung, die durch Samuel ergeht, ist eindeutig, umfassend, verbindlich.

Es kommt dann auch zum Krieg, und Saul schlägt die Amalekiter, tötet alles Volk, fängt nur den König Agag lebendig, tötet dann schließlich auch das Vieh, soweit es krank und alt ist, und läßt alles, was wertvoll ist – das Zuchtvieh – am Leben.

In Karmel, einem Ort in Juda, richtet Saul ein Siegesdenkmal auf, anscheinend

für sich; denn er ist ja der Held des Tages.

Erst danach macht er sich auf den Weg nach Gilgal, um auch Gott für den Sieg zu danken. Merken wir, wie sich bei Saul hier schon etwas verschoben hat, wie er sich langsam auf den Weg der Selbständigkeit begibt – ganz anders als bei dem Sieg über die Ammoniter?

Während Saul seinen Sieg feiert, sich selbst als bestätigter Heerführer in den Vordergrund schiebt, in Gilgal auch noch für Gott opfern läßt, sind auf der höheren Ebene schon die Würfel gefallen. Die Abberufung Sauls ist beschlossen, ein anderer erwählt, das Reich dem Gott wohlgefälligen David zugesprochen.

Saul bezahlt mit einem Reich für seinen Ungehorsam, für seine Eigenmächtigkeit.

Wie kam es zu Sauls Eigenmächtigkeit?

Vor allem fehlte es Saul an der Ehrfurcht vor dem Willen Gottes.

Viele andere Gründe können wir noch nennen, dies scheint aber der wichtigste zu sein. Gottes Gebot war für ihn nicht A und O, verpflichtend unter allen Umständen. Er handelte nach der Ansicht: Man kann's auch lassen. Hat Gott das wirklich so gemeint?

Aus dem Gespräch mit Samuel merken wir, wie sich der König über die Kleinigkeit des Boten aufregt. „Das Blöken? Ach, so! Ja, von den Amalekiter haben sie sie gebracht. Aber bitte, keine Szene wegen so einer Kleinigkeit. Das wird Gott doch schließlich verstehen. Es war nur gut gemeint!“



Saul konnte seine Handlungsweise schließlich dadurch ins rechte Licht rücken, so meinte er, daß die Tiere zum Opfern bestimmt waren. Für Gott sollten sie übriggelassen bleiben.

Opfer sind aber kein Ersatz für Gehorsam. Wenn der Wille Gottes uns ganz klar ist, dann gibt es kein Wenn und kein Aber.

Ist Gehorsam denn kein Opfer? Ist er nicht das Opfer, das Gott gefällt? Glaube und Gehorsam gehören zusammen. Nur wenn ich gehorsam bin, bin ich der Glaubende. Ohne Gehorsam bin ich kein Nachfolger – und kein Christ. Ungehorsam ist Sünde wie Zauberei, Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst – nämlich der Dienst für den Götzen meines Ichs!

Saul bedachte auch nicht genug die Geschichte.

In 2. Mose 17, 8 – 16 hatte Gott den Israeliten ausdrücklich geboten: „Schreibe dies zum Gedächtnis in ein Buch und präge es Josua ein; denn ich will Amalek unter dem Himmel austilgen, daß man seiner nicht mehr gedenke.“ Und zum Schluß: „Der Herr führt Krieg gegen Amalek von Kind zu Kindeskind.“

Es sollte nie Frieden geben zwischen den Feinden Gottes und dem Volk Gottes.

Es wäre gut für Saul gewesen, hätte er sich in der Geschichte Gottes ausgekannt. Er beherrschte die Geschichte nicht und gerät dadurch in Fronstellung gegen Gott.

Wir als Menschen des neuen Bundes werden hier an das Wort aus 1. Korinther 10 erinnert: „Solches widerfuhr jenen als ein Vorbild. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist.“

Saul mag auch in Rücksicht auf das Ansehen beim Volk die guten Tiere verschont haben. Das war gewissermaßen ein kleines Wahlgeschenk. Die Neigung seiner Kämpfer ging in die Richtung der Vernunft. Warum diese edlen Tiere töten? Einfach zu schade!

Aber hier müssen wir fragen: Baute sich sein Königtum denn auf die Gunst

des Volkes auf? War er nicht durch Erwählung König geworden und somit unabhängig von der Volksmeinung?

Wie gefährlich kann sich doch diese Neigung des Menschen auswirken, immer im Ansehen zu stehen. Saul fragte mehr nach dem Wunsch des Volkes als nach dem Willen Gottes. In diese Richtung deutet auch die Aufrichtung eines Siegeszeichens in Karmel.

Aber Siegeszeichen ersetzen nicht die Huld Gottes.

Ein teurer Ungehorsam

Saul konnte seinen Ungehorsam nicht kompensieren. Opfer waren kein Ersatz dafür.

Man ist geneigt, über die Härte Gottes weiter nachzudenken. Aber in unsere Zeit übertragen bleibt es doch genauso. Einen Ehebruch können wir nicht mit einem Tausendmarkschein zudecken, Ungerechtigkeiten im Alltag nicht mit um so frommere Haltung am Sonntag wieder auswetzen, Flüche und Witzeleien am Arbeitsplatz werden nicht durch geistliche Lieder zu Hause vor Gott weggenommen. Auch die Gnade des neuen Bundes ändert nichts daran, daß Ungehorsam uns unbrauchbar macht für Gottes Ziele.

Die ihm dienen, brauchen nicht viel, aber das bestimmt: Gehorsam!

Saul ist als König unbrauchbar geworden. Als Diener Gottes ist er verworfen durch seine eigenwillige Handlungsweise.

Die Folgen sind wirklich furchtbar. Die Schrift berichtet uns, daß von jenem Tag an Samuel Saul nicht mehr sah bis an den Tag seines Todes (1. Sam. 15, 35). Gott zog seinen Gesandten zurück. Saul blieb damit ohne Wort Gottes in der Nacht zurück.

Ein Kapitel weiter wird uns das Gericht noch deutlicher geschildert: „Der Geist des Herrn aber wich von Saul, und ein böser Geist vom Herrn ängstigte ihn“ (1. Sam. 16, 14). Bedenken wir das Gericht, das Saul getroffen hat, dann werden wir mehr erschrecken als daß wir über Saul den Kopf schütteln.

Unser Gebet sollte sein: „Herr, bewahre mich vor solcher Eigenmächtigkeit. Hilf mir zu ganzem Gehorsam!“



Seelen gewinnen ist einfach

Eines Tages bekam ich von jemand einen Brief mit der Bitte, ihm auf einer Postkarte die Regeln für Gewinnung von Seelen zu schreiben. Diese Bitte kam mir sonderbar vor, da ich in meiner Bibliothek ein Buch über diesen Gegenstand hatte, das größer als die Bibel ist. Aber man kann doch die Regeln auf einer Postkarte niederschreiben. Es gibt darüber überhaupt nur eine Regel, und diese ist: „Herr, lehre uns beten!“ Der Mensch, der recht beten kann, ist immer ein Seelengewinner. Wenn jemand noch so gute geistige Fähigkeiten besitzt, so ist er doch schwach ohne Gebet. Dies trifft zu, ob du predigst oder zuhörst, ob du ein Sonntagsschullehrer, ein Gemeindeältester oder ein Glied der Gemeinde bist.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

„Laß dir an meiner Gnade genügen.“

2. Korinther 12, 9

Es handelt sich hier um eine besondere Sache im Leben des Apostel Paulus. Er hatte schon viele und große Schwierigkeiten in seinem Leben und in seiner Arbeit für den Herrn gehabt. Jetzt hat er aber etwas ganz Besonderes, besondere Schwierigkeiten, die kamen nicht mehr, wie gewöhnlich von außen, sondern sie waren nun inwendig in ihm, in seinem Leib. Er selbst bezeichnet es als „Satans Engel“, der ihn mit Fäusten schlage oder als einen „Pfahl im Fleisch“. Was es nun eigentlich war, – wissen wir nicht genau, an Vermutungen fehlt es ja niemals, aber niemand weiß es bestimmt. Daß es aber etwas für ihn sehr Unangenehmes war, merken wir schon daran, daß er dreimal den Herrn gebeten hatte, er wolle es von ihm nehmen. Anstatt es aber von ihm zu nehmen, hat der Herr zu ihm gesagt: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“

Und das ist nun, worüber auch wir etwas nachdenken wollen, denn es ist hier manches, woraus wir lernen können.

Gott hat mit einem jeden Menschen seinen Plan

Wir wissen doch, daß die Wege Gottes wunderbar sind, und wir als Menschen sie gar nicht begreifen können. Gewöhnlich offenbart er sie den Menschen auch nicht, nur ausnahmsweise hat er sie einigen Menschen teilweise offenbart, wie damals Abram, Mose, Daniel und noch einigen.

Gewöhnlich arbeitet Gott heute noch nach dem Prinzip, wie Jesus sagte: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“

So hat Gott seinen Plan auch mit Paulus gehabt. Er hat ihm den Plan aber auch nicht geoffenbart und hat auch die Plage deshalb nicht von ihm genommen. Das alles sollte dem Plan dienen. Paulus selbst mag es auch nicht verstanden haben, er wollte so gerne die Plage los

werden – konnte aber nicht. Gott hat Paulus sein Gebet wohl erhört, nur nicht gerade so, wie er es gedachte und wünschte. Er hat geantwortet, aber nicht mit einem „Ja“ sondern mit einem „Nein“. Paulus mußte es auch lernen und sich in den Willen Gottes hingeben; er hat es auch getan, und so war alles gut. Und das ist es ja auch gerade, was auch wir lernen müssen – uns in den Willen Gottes hingeben und sagen: Dein Wille geschehe! Dann hören alle Unzufriedenheiten, Klagen und alles Murren auf, und man findet viel Grund und Ursache Gott zu danken.

Gott ändert oftmals die Umstände nicht

Das ist ein Ding, das uns manchmal sehr schwer fällt zu verstehen. Haben wir unter gewissen Umständen schwer zu leiden, so beten wir, Gott wolle die Umstände doch ändern. Manchmal hat Gott das auch getan, wie damals in Esthers Zeit auf die Gebete der Gläubigen, und auch in Daniels Zeit; gewöhnlich tut er das aber nicht; die Umstände bleiben so, wie sie sind. Er hat aber einen anderen Weg, um seinen Kindern und seinem Werk zu helfen. Sogar der Herr Jesus selbst hat in Gethsemane gebetet, der Vater wolle den Kelch von ihm nehmen, daß er den nicht zu trinken brauche. Gott hat es aber nicht getan; hat ihn aber gestärkt den Kelch trinken zu können.

Genau dasselbe hat er auch mit Paulus getan; anstatt den Pfahl von ihm zu nehmen, hat er nur zu ihm gesagt: Sei nur zufrieden mit der Gnade, die ich dir gebe. Das ist eine Lektion, die auch wir unbedingt lernen müssen, sonst werden wir niemals ein gottwohlgefälliges Leben führen können. Wir werden immer Ursache haben zu klagen oder sogar andere Geschwister zu beschuldigen. Wir müssen doch dahin kommen, daß wir Gott als den Herrn

anerkennen, und daß er die Macht hat, zu tun wie und was er will, auch daß sein Wille absolut gut, rein und gerecht ist, und daß in allen seinen Werken noch kein Fehler geschehen ist und nicht geschehen wird.

Er hat die Macht die Umstände zu ändern, wenn er das aber nicht tut, so muß es auch so gut sein. Das werden wir hernach, vielleicht aber auch erst in der Ewigkeit, sehen.

Ich habe gelesen, daß sogar die Reise für Missionare die nach Sibirien geschickt wurden, bezahlt wurde, nur mit der Absicht sie dort umzubringen. Es ist aber das Gegenteil geschehen – da wimmelt es heute von gläubigen Menschen . . .

Die Gläubigen dort mögen gebetet haben, Gott wolle doch die furchtbaren Umstände ändern, daß die schreckliche Christenverfolgung aufhören möchte. Gott hat ihre Gebete erhört, nur nicht in dem Sinn und in der Weise, wie sie gedacht und gewünscht haben, sondern so wie es nach seiner Weisheit besser gewesen ist – er gab den Gläubigen die Kraft zu zeugen unter den gegenwärtigen Umständen; und die Frucht blieb nicht aus – das alles hat nur zur Förderung des Evangeliums gedient. Daran haben die Gläubigen selber am wenigsten gedacht. Gott ist aber so zu seinem Recht gekommen.

Paulus mußte verhaftet werden, damit die Könige und Richter durch ihn das Evangelium hören sollten, wozu sie vielleicht sonst keine Gelegenheit gehabt hätten. Später konnte Paulus selbst es bestätigen und sagen: Es ist alles zur Förderung des Evangeliums geschehen.

Meine Gnade reicht auch für dich aus

Das ist die Hauptsache. Das hat Gott nicht nur dem Paulus versprochen sondern uns allen, in sofern wir ihn anrufen. Es scheint, daß Gott gewöhnlich

nach dieser Methode arbeitet; er ändert nicht so schnell die Umstände, sondern gibt den Gläubigen die nötige Gnade und Kraft, ihre Aufgabe unter allen Umständen zu vollbringen; und wenn sie das tun, so übernimmt er selbst die Verantwortung für die Folgen. . .

Sicherlich wird Daniel gebetet haben, Gott wolle ihn doch bewahren, daß er nicht in die Löwengrube geworfen werden sollte, oder auch das Gesetz zu ändern. Gott hat weder das eine noch das andere getan. Daniel mußte eines Tages tatsächlich in die Löwengrube. Böse Menschen haben ihn da auch hingestoßen – Gott ließ es alles zu.

Daniel selbst nahm es alles aus der Hand Gottes; er war ihm ergeben – war bereit zu sterben. Da hat aber Gott etwas ganz anderes getan, etwas Ungewöhnliches – die Löwen zahm gemacht, so daß sie Daniel kein Leid getan haben. Daran hat Daniel selbst am wenigsten gedacht, aber gerade dadurch wurde Gott am meisten verherrlicht und auch Daniel selbst gerettet. So ähnlich ging es auch seinen Freunden im Feuerofen . . .

So ging es auch den Aposteln in jener schweren Zeit der Verfolgung. Gott änderte nicht die Umstände, die Verfolgung hörte nicht sobald auf, er gab aber den Aposteln eine solche Kraft und Gnade, daß sie ihre Aufgabe auch unter schwierigen Umständen erfüllen konnten, und das sogar mit großem Erfolg.

Das soll eine gute Lehre auch für uns sein. Wir sollen nicht immer denken und beten, daß Gott unseren Lebensweg glatt und eben machen sollte und alle Schwierigkeiten von uns nehmen. Das wird selten passieren. Unser Gebet sollte sein, daß Gott uns die nötige Kraft und Gnade geben möchte in der gegenwärtigen Lage unsere Aufgabe treu erfüllen zu können und wir überall und immer als treue Zeugen Jesu auftreten. Dann wird Gott durch uns verherrlicht und wir werden ein Segen für andere sein und auch unsere eigene Seele retten. Gott helfe uns allen dazu!

Alfred Berzins †

Ich gehör' Gott

Ich gehöre Gott an, und du hast kein Recht an mich. Auch deine alten Schuldforderungen, du Verkläger von Anfang, sie sind bezahlt, die Handschrift ist zerrissen und an das Kreuz geheftet!

Ja, Erlösung in seinem Blut! Ich überlasse anderen das Lächeln über die sogenannte Blutstheologie, als über etwas Unzeitgemäßes, dem modernen Menschen Fremdes. Ich bin auch ein moderner Mensch, aber mein Herz ist bei allen ernstesten Gedanken über dieses heilige Thema voll Jubels über das für mich geflossene Blut Christi. Sie singen mir aus dem Herzen, all die alten und neuen Sänger, deren Mund überfließt im Loben über dem, was ihnen durchs Blut geworden ist: Heilsgewißheit, Frieden, Kraft.

Das ist ein Lallen. Man ahnt, welche Tiefen noch in dem Geheimnis des Blutes Jesu Christi enthalten sein mögen. Früher oder später werden sie dem treuen Gotteskind aufgeschlossen, seine Seligkeit zu erhöhen und sein Herz zu vermehrtem Lob und bewundernder Anbetung zu stimmen.

*„Drum soll auch Jesu Blut allein
mein Trost und meine Hoffnung sein;
im Leben und in Todesnot
bau' ich allein auf Jesu Tod.“*

M. R.

Größer ist kein Glück auf Erden

Laß mich wachsen dir zum Ruhme,
Herr, vor deinem Angesicht,
eine Stille, schlichte Blume,
die von deiner Liebe spricht.
Größer ist kein Glück auf Erden
als vor deinen Augen stehn,
Künder deiner Kraft zu werden
allen, die vorübergehn.

F. Woike

Zeugnisse

Neustädt, Mexiko

*„Befiel dem Herrn deine Wege und
hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“*

Psalm 37, 5

Schon lange habe ich es auf dem Herzen, zur Ehre Gottes ein Zeugnis zu schreiben. Es sind nun sechs Jahre her, seitdem wir es gewagt haben, zur Gemeinde Gottes zu gehen. Und dankbar darf ich bekennen, daß der liebe Gott auch mir Frieden geschenkt hat.

Wir sind schon älter, und ich konnte zuerst nicht recht Glauben fassen. Wir hatten Abendversammlungen mit einem Bruder aus Kanada, und da hat der Herr zu mir geredet. Aber doch konnte ich es zuerst nicht fassen. Dann bin ich oft zu meiner Nachbarin gegangen, und wir haben zusammen gebetet. Sie war mir eine große Hilfe und hat mich ermutigt, doch dem lieben, barmherzigen Gott zu vertrauen. Unser Heiland ist doch so gut und gnädig, daß wir arme Menschen es doch wagen dürfen, all das Schwere und unsere Sünde und Schuld vor ihm niederzulegen. Obwohl der Versucher mir es immer wieder schwer machen wollte, durfte ich bei den nächsten Versammlungen es nochmals wagen, und dann bekam ich vom Heiland Vergebung, durfte den göttlichen Frieden erfassen und auch volle Gewißheit im Herrn erleben.

Eigentlich schon von Kindheit bin ich oft mit Krankheit heimgesucht. Aber auch da hat der Herr mich getragen, und sein Wort ist mein Trost und meine Stärke geworden.

Nun hat auch in diesem Frühjahr bei den besonderen Versammlungen mein lieber Mann sich bekehrt. Die Botschaften, die der Bruder brachte, sind ihm so zu Herzen gegangen, daß auch er es wagte, persönlich Frieden im Blut des Lammes zu suchen.

Wie wunderbar führt doch der Herr! Und so haben wir es auch erlebt, daß, obwohl uns Menschen manchmal hindern und zurückhalten wollen, daß doch

Gott stärker ist und in seiner Liebe auch uns zu sich gezogen hat.

Auch sind wir so dankbar, daß wir jede Woche zu den Botschaften und Gebetsstunden fahren dürfen und immer wieder neu durch Gottes Wort ermutigt, gestärkt und gesegnet werden. Bitte, betet auch für uns, daß wir bestehen bleiben können und Gott noch besser dienen.

Eure Schwester im Herrn
Susana Schmitt



Stuttgart, Deutschland

Liebe Geschwister im Herrn!

Seit einigen Jahren bekomme ich nun schon die Evangeliums Posaune von Euch, weil eine liebe Schwester vom Berliner Umkreis dafür gesorgt hat, da ich nur eine kleine Rente bekomme. Jetzt wechsle ich meinen Wohnsitz und bitte darum, sie mir weiterhin an die neue Adresse zu senden. Ich lese die Zeugnisse in der Posaune und es bewegt mich, denn der Grund meines Umzuges ist, daß ich zum Pflegefall wurde.

Seit dem 25. Mai 1941 folge ich dem Heiland nach und er hat mich noch nie enttäuscht. Immer wieder wurde mir der 23. Psalm zum Leitfaden. Ein bewegtes Leben liegt hinter mir. Es ist mein 30. Wohnsitz, den ich jetzt beziehe. Ich habe eine kleine, liebe Familie. Jeder ist bemüht sein Bestes zu geben. Es gelingt uns aber nicht immer. So ist es seit langer Zeit mein Wunsch und Gebetsanliegen gewesen, mit meinen Kindern und Enkeln vereint in Jesu Liebe zu sein. Das habe ich aber nicht allein geschafft.

Am 17. Juni 2000 brach ich unter der Last zusammen. Alle meine Kinder kamen an mein Krankenbett geeilt. Ich hatte nichts mehr mitbekommen, was mit mir geschah, weil ich im Koma (Zucker) lag. Durch einen Schlaganfall war die Sprache weg. Eine Lähmung

mit Herzversagen war eingetreten. Doch Preist den Herrn! Gott hat mir noch Gnade geschenkt, daß ich noch alles ordnen konnte. Ich habe eine Sinnesänderung erfahren dürfen. Ich habe all die irdischen Dinge losgelassen, aber seine Hand fester gefaßt. Keiner, der Jesus sein Leben übergeben hat, braucht sich vor dem Tode zu fürchten. Ich bin mit Freude erfüllt, die ich mir von niemand mehr rauben lasse.

Obwohl ich drei Diäte streng einhalten muß, und mir Grenzen gesetzt sind, weil die Beine versagen, bin ich dem himmlischen Vater dankbar, daß ich meine Hände gebrauchen kann und die Augen nur noch zeitweise getrübt sind. Viele sagen es ist ein Wunder an mir

Entschlafen



Heinsberg, Deutschland

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Schwester

BERTHA EBERHARD

geb. Zeh

am 7. Januar 2001 um 23.50 Uhr,
zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Sie litt seit ungefähr eineinhalb Jahren an Krebs. In der letzten Woche bevor ihres Abscheidens ist sie nicht mehr aufgestanden, und war die letzten Tage nicht mehr ansprechbar. Zuletzt mußte sie sogar mit Sauerstoff versorgt werden.

Sie sagte vor ihrem Tod immer wieder, es sei ihr recht, so oder so: Wenn sie heimginge oder wenn sie gesund würde; denn viele glaubten bis zuletzt der Herr würde sie gesund machen. Aber in seiner großen Liebe nahm er sie heim und daß ist auch am besten für sie, denn sie darf jetzt in der Herrlichkeit sein.

geschehen. Ja, Dank für die vielen Gebete, die hinter mir standen, während meiner Krankheitszeit. Ja, bei Gott ist kein Ding unmöglich. Aber „wozu“ dient es mir? Damit ich die Stille nicht verliere, die ich so nötig brauche. So weiß ich jetzt auch endlich nach 60 Jahren, worauf es ankommt: „Sich füllen lassen mit dem Heiligen Geist“ Meine Zeit steht in Gottes Händen. So gefüllt mit dem Heiligen Geist und innerer Freude hoffe ich Menschen und besonders meiner Familie zum Segen zu werden, damit wir einst vereint sein dürfen in der oberen Heimat, denn auf Erden war ich ständig unterwegs.

Eure Schwester im Herrn
Adele Böcker

Und wir . . . ich hoffe ihr dahin folgen zu können. Meine Oma hat die Evangeliums Posaune immer sehr geliebt und auch uns dazu ermutigt. Jetzt, da mir die Augen geöffnet sind und ich



von ganzem Herzen dem Herrn folgen und ihm gehören will, ist mir auch die Evangeliums Posaune und vor allem das Wort Gottes wichtig geworden.

Bitte betet für mich, daß der Herr mir ein festes und gewisses Zeugnis gibt und ich voraneile zum himmlischen Ziel.

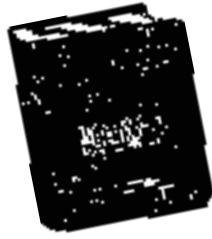
Nathalie Eberhard



Möge der barmherzige Vater im Himmel allen lieben Trauernden recht nahe sein mit seinem göttlichen Trost.

Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



8. Fortsetzung

Es betrachten so viele die Jugendzeit als eine Zeit der „Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen geweihte Zeit, und sie bedenken nicht, daß diese Dinge nicht vom Vater kommen, sondern von der Welt. Wissen sie denn nicht, daß, „so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“, und daß, „wer auf das Fleisch sät, vom Fleisch das Verderben ernten wird!“ O warum schenkt man dem Wort, das ich an alle, an Alte und Junge richte, nicht mehr und aufmerksameres Gehör! „Siehe, der Richter ist vor der Tür!“

Herr Duncan, der Vater meines nunmehrigen Herrn, führte ein sehr tägliches Leben. Eine hohe Stelle beim Staat begleitend, war er des Tages mit Geschäften überhäuft, und kehrte nur gegen Abend heim. Die Leitung des Haushalts war seiner Tochter anvertraut, die sich gegen ihren Bruder ausnehmend zärtlich benahm. Ich werde später auf sie zurückkommen.

Bevor ich zu dem übergehe, was mich besonders betrifft, füge ich noch hinzu, daß die Familie Duncan, obschon mit irdischen Gütern beglückt, doch die Gaben Gottes nicht mißbrauchte. Man widmete gewöhnlich die Abende dem Empfangen von Freunden, die weder leichtsinnig noch ungläubig waren. Der Gegenstand ihrer Unterhaltung sowohl als auch ihr sonstiger Zeitvertreib waren vernünftiger Wesen würdig. In dieser Beziehung fiel mir der gewaltige Unterschied zwischen der Familie H. und der Familie Duncan von vornherein auf. Auch die Bücher, mit welchen ich mehr oder weniger in Berührung kam, ließen unverkennbar diesen Gegensatz hervortreten.

Die Bücher, die zur Unterhaltung dienten, hielten sich völlig in den Schranken des Anstandes, und boten sie Belehrung und Unterricht, so waren sie von der Familie Duncan am meisten geschätzt.

Und doch fehlte in diesem Haus etwas Wesentliches, nämlich „das Eine, das not tut.“ Das Familienhaupt, Herr Duncan, war reich an Verstand, Gelehrsamkeit und Weltklugheit; er war reich in der Liebe seiner Kinder, reich im Vertrauen seiner Mitbürger, reich in seinem Ruf und Ansehen als angenehmer Gesellschafter, reich an ergebenden Freun-

den; aber er war nicht – „reich in Gott“. Er strebte nach den irdischen Gütern, nicht allein nach Gold und Silber, sondern auch nach Ehre und reicher wissenschaftlicher Bildung, aber er vergaß darob die wünschenswertesten Schätze zu sammeln, „welche die Motten und der Rost nicht fressen, und wo die Diebe nicht nachgraben und stehlen.“

Und ach, war nicht auch er gemahnt worden? Mußte nicht auch er die Vergänglichkeit der irdischen Güter erkennen, an welchem sein Herz hing? Beweinte er nicht immer noch ein geliebtes Wesen, das ihm allzufrüh der Tod entriß?

Mein junger Freund stellte mich auf ein Fach in seiner Bibliothek. Aus der Gesellschaft, in welcher ich mich nun befand, vermochte ich leicht auf seinen Geschmack und auf die Beschaffenheit seiner Arbeit schließen. Doch ich befürchtete, meine Leser durch Wiederholungen zu ermüden, und will daher die Beobachtungen stillschweigend übergehen, die ich in meiner neuen Stellung machen konnte. Ich bemerke nur, daß ich mit Vergnügen die Gegenwart eines mir dem Inhalt nach verwandten Bandes gewahrte und durch denselben in meiner vorgefaßten Meinung bestärkt wurde, daß vormals mein Herr ob anderweitigen Studien das Forschen in der Schrift vergessen hatte.

Aber eine neue Stunde hatte für ihn geschlagen, und mit ihm selbst war ein Neues geworden. Durch den Heiligen Geist, dessen Werkzeuge wir sind, aufgeweckt, begann er die Wichtigkeit seines ewigen Heils einzusehen und las immer eifriger das göttliche Wort. Ich darf wohl sagen, daß er mich bevorzugte, einfach darum, weil ich das Werkzeug seiner Erweckung war und ihm zuerst den Angstruf auspreßte: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“

Die Arbeit des Geistes Gottes war schon an seinem Herzen spürbar. Die Tränen seiner verstorbenen Mutter brachten ihre Frucht und die kostbaren Anleitungen, die sie ihm auf dem Sterbebett gegeben hatte, stellten sich allmählich seinem Gedächtnis wieder dar und übten auf sein leichtsinniges Wesen einen gesegneten Einfluß aus. Leichtsinnig, habe ich gesagt. Aber nein, das war er nun nicht mehr. Er suchte allen Ernstes, mit dem Gott, den er beleidigt hatte sich auszusöhnen. Nur schlug er unglücklicherweise einen verkehrten Weg hierzu ein, den Weg des eigenen Verdienstes und der eigenen Gerechtigkeit. Er empfand nun, was Sünde heißt, und wußte, sowohl aus eigener Erfahrung, als auch aus den Aussprüchen des Evangeliums, daß die Freuden dieser Welt eitel sind. Erschreckt durch den Gedanken, daß „Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über die Seele des Menschen kommt, der da Böses tut“, glaubte er zunächst sein Fleisch und seine natürlichen Gewohnheiten in eigener Kraft ertöten zu müssen, um den Frieden zu erlangen. Er versagte sich nun alle, auch die unschuldigen Freuden. Den größten Teil seiner Zeit verbrachte er einsam in seinem Zimmer. Diese Gewohnheit hatte er zwar, wie es schien, früher schon; weil er in die Fußstapfen seines Vaters eintreten wollte, lag er

eifrig den Studien ob. Aber zu der Zeit, von der ich rede, sonderte er sich immer strenger ab. Unter dem Vorwand, in seiner Arbeit sich nicht stören zu lassen, empfing er keinen Besuch und ging selten aus.

Mehrere Stunden des Tages verbrachte er mit dem Studium der Rechte, und wenn er sein Tagewerk vollendet hatte, entsagte er zu meinen Gunsten den Büchern, die ehemals zu seiner Erholung dienten. Hin und wieder glitt ein Schimmer von Selbstzufriedenheit über seine sonst traurigen Züge, aber immerhin nur ein vorübergehender Schimmer. Endlich bemerkte ich auch, daß die Art Freundschaft, die zwischen uns bestand, weniger aus einer wahren Zuneigung hervorging, als aus meines jungen Lesers Wunsch, sich selber abzusterben. Kaum brauche ich es wohl zu sagen, daß sein Herz unter einer Last seufzte, die hinweggehoben werden mußte, wenn der Friede Gottes, der in Christo Jesu ist, bei ihm einkehren sollte.

In diesem Zustand befand er sich noch, als eines Abends seine Träumereien durch ein leises Klopfen an seiner Tür unterbrochen wurden.

„Darf ich eintreten, Leonhard?“ ließ eine sanfte Stimme, die Stimme seiner Schwester, sich vernehmen. Kaum hatte er es bejaht, so trat sie ein und setzte sich neben ihn. – „Mein lieber Leonhard“, begann sie, „ich fürchte, du bist krank, und ich möchte fragen, ob ich etwas zu deiner Erleichterung tun könnte?“

„Aber ich bitte dich, Marie, was fällt dir ein! Wer kann mich denn für krank halten?“ sagte er, halb aufgebracht.

„O, mein Bruder, du bist ganz verändert und siehst traurig und niedergeschlagen aus; du meidest alle Gesellschaft, und wenn wir je Fremde im Haus haben, so schließest du dich in dein Zimmer ein, als regierte die Pest. Es fehlt dir etwas, Leonhard, und das beunruhigt mich; sicher bist du krank.“

„Bin ich wirklich so unartig gewesen, Marie, wie du mich soeben geschildert hast?“ erwiderte Leonhard lächelnd, „ich bezweifle es!“

„Und doch ist es so, mein lieber Bruder. Du bist seit deiner Rückkehr von dem Landgut nicht mehr derselbe.“

„O wie froh bin ich, meine liebe Marie, daß du dies bemerkst hast. Ich werde mich von nun an immer ernster bestreben, nicht mehr derselbe zu sein, der ich früher war!“ rief Leonhard begeistert.

„Leonhard! was denkst du!“ rief, die Schwester ernstlich erschreckt. „Ohne allen Zweifel ist dir etwas Unangenehmes begegnet, etwas, das du mir nicht sagen willst noch kannst. O, wenn ich dir nur raten dürfte oder wenigstens einen Arzt zu Rate ziehen!“ fügte sie in bittendem Ton hinzu und ergriff seine Hand.

„Meine teure Marie, du irrst dich! Mein Gesundheitszustand ist besser als jemals, und willst du es mir nicht glauben, so fühle meinen Puls und besiehe die Zunge . . . War-

um sollte ich es dir auch nicht gestehen wollen, wenn ich tatsächlich krank wäre!“

„Dann – nun dann ist vielleicht meine anfängliche Befürchtung doch begründet“, sagte das Mädchen zögernd.

„Ich weiß, daß dein Freund H. . . .“

„Nenne ihn nicht mehr meinen Freund“, unterbrach sie Leonhard; „ich hoffe, diese Beziehung ist abgetan für immer.“

„Nun, ich bedaure es nicht, Leonhard; Herr H. gefiel mir nie und ich konnte auch nie begreifen, wodurch du dich zu ihm hingezogen fühltest. Ob er nun aber schon nicht mehr dein Freund ist, so betrachte ich ihn dessen ungeachtet doch als die Ursache deines Kammers. Es ist mir zu Ohren gekommen, daß Herr H. ein leidenschaftlicher Spieler sei . . . wahrscheinlich hast du bei ihm mehr verloren, als du unserem Vater gestehen wolltest . . . Das drückt dich und macht dich verlegen! Habe ich es nicht geraten? O sage mir es doch, lieber Bruder. Ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht, und dir helfen, ohne unserem Vater etwas merken zu lassen; aber du mußt mir die ganze Wahrheit anvertrauen.“

„Noch hast du es nicht erraten, liebe Marie. Daß ich durch Herrn H. zum Bösen verleitet wurde, und daß ich gespielt habe, ist leider wahr; aber Schulden habe ich nicht; ich bin im Gegenteil reichlich mit Geld versehen, und du darfst dich daher über diesen Punkt nicht beunruhigen.“

Leonhard schwieg einige Augenblicke still; dann ergriff er die Hand seiner Schwester und nachdem er sie eine Weile mit Innigkeit betrachtet hatte, sprach er bewegt:

„Ich könnte mich damit rechtfertigen, daß ich vor meinem Abgang auf die Universität unumgänglich notwendig die verlorene Zeit wieder einholen muß. Und das wäre auch nicht unwahr. Du machst aber Anspruch auf mein Vertrauen, Marie; darum will ich dir mein Herz öffnen. Du erinnerst dich doch unserer guten Mutter?“

„Gewiß; ich werde sie nie vergessen“.

„Nun dann besinnst du dich auch, wie sehr sie die Bibel liebte und wie ernstlich sie suchte auch uns dieselbe lieb und wert zu machen. Darüber habe ich in letzter Zeit oft nachgedacht. Ich habe die Bibel gelesen und den Entschluß gefaßt, mein Leben zu ändern. Wir haben eine unsterbliche Seele und sollen für die Ewigkeit leben, meine teure Schwester. Nichts kann uns retten, als die

Frömmigkeit und mich wundert nur, wie ich bisher so viel Zeit nichtssagenden Studien und weltlichen Vergnügungen widmen konnte.“

„Und wie, mein lieber Leonhard, das höre ich von dir!“ rief seine Schwester äußerst erstaunt, „von dir, der du bis jetzt so munter und so glücklich warst, von dir, der du über alles scherztest, und der du namentlich die religiöse Denkungsart jederzeit ins Lächerliche gezogen hast!“

Fortsetzung folgt